©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Dokumentation

STANISLAV F. BERTON

DAS ATTENTAT AUF REINHARD HEYDRICH VOM 27. MAI 1942 EIN BERICHT DES KRIMINALRATS HEINZ PANNWITZ

Gegen Ende des Jahres 1977 erregten zwei Bücher, herausgegeben vom tschechischen Verlag 68 Publishers, Toronto/Kanada, meine besondere Aufmerksamkeit: die Erinnerungen des Generals František Moravec „Špión, jěmuž nevěřili" und die des Professors Václav Černý „Pláč Koruny české". General Moravec war der Chef der Nachrichtenabteilung der tschechoslowakischen Auslandsregierung in London während des Zweiten Weltkrieges. Auf Befehl des Staatspräsidenten Dr. Edvard Beneš organisierte er unter dem Decknamen „Operation Anthropoid" das Attentat auf den Stellvertretenden Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich. Professor Černý ergänzt seine persönlichen Erinnerungen an die Untergrundtätigkeit während des sog. Protektorates mit einer kurzgefaßten Übersicht über alle Gruppen des antinazistischen Widerstandes sowohl in der Heimat als auch im Ausland.

Beim Lesen beider Werke fiel mir die große Anzahl unterschiedlicher Angaben zum Attentat auf. Vor allem konnte ich auf den ersten Blick in den Erinnerungen des General Moravec viele Ungenauigkeiten finden. So mußte ich mir die wohl berechtigte Frage stellen, ob die gesamten Erinnerungen, die seine Tochter, Frau H. V. Disher, für die Publizierung vorbereitete, auch tatsächlich aus der Feder ihres Vaters stammen. Dessen phänomenales Gedächtnis bewundern alle seine früheren Mitarbeiter, die ich befragen konnte. Warum wurden unter dem Namen des General Moravec soviel Irrtümer veröffentlicht? Warum wird in seinem Buch behauptet, daß z. B. die Fallschirmspringer und späteren Attentäter Gabčík und Kubiš im April 1942, keinesfalls aber gegen Ende Dezember 1941 abgesetzt wurden? Liegt hier eine Nachlässigkeit vor oder das Bestreben, einige Umstände des Attentats in Nebel zu hüllen? Nach Ansicht eines langjährigen Mitarbeiters der „Abt. Moravec" hätte sein Chef das Buch „niemals unterschrieben".

Ich selbst war nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges Redakteur beim Armee-Rundfunk in Prag, wo ich Gelegenheit hatte, mich mit führenden Persönlichkeiten des tschechischen Widerstandes auseinanderzusetzen. Der Autor des Buches „Pláč Koruny české", Professor V. Černý, war vor meinem Weggang nach London mein Hochschullehrer für vergleichende Literatur an der Karls-Universität in Prag. An das Attentat selbst oder, besser gesagt, an seine Folgen, habe ich persönlich unvergeßliche Erinnerungen. Im Jahre 1942 war ich 18 Jahre alt und Mitglied eines Sportklubs in Brünn. Unser Stadion befand sich in der Nachbarschaft zum Kaunitz-Studenten-

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

wohnheim, in dessen Hof während der Zeit des Standrechts die Gegner des deutschen Besatzungsregimes hingerichtet wurden. Allein schon das einfache Gutheißen des Attentats wurde mit dem Tode geahndet. Unsere sportlichen Übungen wurden täglich von den Salven der Hinrichtungskommandos unterbrochen.

Als ich die schrillen Gegensätze in der Beschreibung des Attentats feststellte, faßte ich den Entschluß, mich mit der mir zugänglichen Literatur und Dokumentation zu befassen. Wer spricht die Wahrheit? Freunde rieten mir von meinem Vorhaben dringend ab. Aus dem so weit entfernten Sidney zeitgeschichtliche Nachforschungen anzustellen, schien fast unmöglich. Warum Geld und Zeit vergeuden, wenn schon das ganze Geschehen bis in alle Kleinigkeiten so oft beschrieben wurde? Ich ließ mich aber von meinem Vorhaben nicht abbringen.

Vor sieben Jahren konnte ich natürlich nicht ahnen, daß es mir gelingen sollte, bisher unbekannte Dokumente aufzufinden, aus denen sich die Notwendigkeit ergibt, die bisherigen Publikationen nun mit einer scharfen Lupe zu betrachten. Die Autoren und Historiker sind offensichtlich in vielen Fällen Opfer ihrer Zeugen geworden, die ihre Aussagen und Aufzeichnungen nach eigenem Bedarf, ohne Rücksicht auf Tatsachen, machten. Eine der Hauptquellen verbürgter Informationen über das Prager Attentat ist ein Mann, der sich durch seine Gefälligkeit, mit der Gestapo zusammenzuarbeiten, kompromittierte.

Nach 1945 konnte erwartet werden, daß das Heydrich-Attentat in der tschechischen Literatur Gegenstand besonderen Interesses sein werde. In der Nachkriegs-ČSR war das Attentat allerdings tabu. In Unkenntnis darüber, wie die Aktionen der Fallschirmspringer Gabčík und Kubiš und ihre Folgen von der tschechischen Bevölkerung beurteilt werden, sagte Präsident Beneš während der ersten Audienz für die führenden Männer des heimatlichen Widerstandes sogar, daß er von dem Attentat *vorher nichts gewußt habe!*

Die Nachforschungen wurden durch die Veränderung des gesellschaftlichen Systems im Februar 1948 erschwert. Der KPČ-Vorsitzende Klement Gottwald verherrlichte zwar im Jahre 1942 im Moskauer Rundfunk die Fallschirmspringer, nach der kommunistischen Machtübernahme wurde aber amtliches Schweigen über jene Aktionen verordnet, die im Westen ausgebildete Fallschirmspringer ausgeführt haben. Ein kommunistischer Autor behauptete sogar, diese mutigen Männer, die von englischen Flugzeugen über ihrer tschechischen Heimat abgesetzt wurden, hätten nicht gegen die nazistischen Besatzer, sondern nur für die Wiederherstellung des kapitalistischen Systems in der Tschechoslowakei gekämpft. Die erste bahnbrechende Arbeit eines tschechischen Autors über das Attentat erschien im Jahre 1947: Jan Drejs „Za Heydrichem stín", das nächste fundierte Werk gar erst 1965. Miroslav Jvanov brachte in seinem Buch „Nejen černé uniformy" Aussagen von Augenzeugen, die 1942 Fallschirmspringer verbargen und dabei das Glück gehabt hatten, während des verschärften Terrors nach Heydrichs Tod von der Gestapo nicht ermittelt oder nicht verraten zu werden. 252 Verwandte und Helfer der Fallschirmspringer wurden am 24. Oktober 1942 im Konzentrationslager Mauthausen hingerichtet. Antonín Jvanov, der Vater des Autors und Oberleutnant der tschechoslowakischen Armee, war unter ihnen.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Während die Publikationen tschechischer Autoren unter dem vorgeschriebenen prokommunistischen Ton leiden, sind manche ausländische Werke voll von sensationslüsternen Aussagen, die sich mehr auf eine üppige Fantasie und Quellen aus zweiter Hand stützen als auf originales, freilich beschwerliches Quellenstudium. Ein Beispiel ist der Bestseller des Kanadiers William Stevenson „A Man Called Intrepid". Stevenson behauptet, Zugang zu geheimen Akten der British Security Co-Ordination gehabt zu haben, deren Zentrale sich während des Zweiten Weltkrieges in den USA befand und die Ausbildungszentren u. a. auch in Kanada hatte. Anhand einer Analyse des Textes ist leicht zu beweisen, daß Stevenson zumindest hinsichtlich des Attentats seine „zuverlässigen" Nachrichten bei dem absolut unzuverlässigen Walter Schellenberg schöpfte.

Die wahre Geschichte des Attentats ist bisher noch nicht geschrieben worden. Vor allen Dingen ist es auffallend, daß m. W. bisher nicht eine einzige Studie aus der Feder eines britischen Historikers erschienen ist.

In Anbetracht der traditionellen Verschwiegenheit britischer Nachrichtenorgane besteht leider nicht die Hoffnung, daß wir in absehbarer Zeit erfahren werden, wer den Befehl zur Beseitigung Reinhard Heydrichs *wirklich* gegeben hat.

Als ich mich gegen Ende des Jahres 1977 entschloß, die Wahrheit über das Attentat zu suchen, hatte ich unerwartet Glück. Schon in den ersten Tagen des Quellenstudiums konnte ich feststellen, daß in Sidney zwei ehemalige tschechische Fallschirmspringer leben. Einer davon war Kapitän Oldřich Pelc, der nach 1945 für eine kurze Zeit Leiter eines besonderen Büros beim Generalstab im Ministerium für Nationale Verteidigung in Prag war. Einige Offiziere ermittelten damals die Aktivitäten der Fallschirmspringer und zeichneten die Aussagen tschechischer Männer und Frauen auf, die ihnen beim Verstecken halfen und auch Informationen brachten, die nach London gesendet wurden. Kapitän Pelc nahm nach der kommunistischen Machtübernahme 1948 aus unbekannten Gründen ungefähr ein Dutzend Kopien von Zeugenaussagen, sämtlich das Heydrich-Attentat betreffend, in das Exil mit. Welch ein Zufall!

Nach Durchsicht des Buches „Nejen černé uniformy" machte mich Kapitän Pelc auf fünf Niederschriften eines Gymnasial-Professors Ladislav Vaněk aufmerksam, der führender Funktionär der Widerstandsgruppe der Sokol-Bewegung, mit dem Tarnnamen Jindra, war. Einige Unstimmigkeiten reizten mich, meine Nachforschungen auf seine Widerstandserinnerungen, so wie er sie einigen tschechischen und ausländischen Autoren und Fernsehreportern darbot, zu konzentrieren.

Ende 1981 erhielt ich aus zuverlässiger Quelle die Nachricht über die Bemühungen des Professor Vaněk, *daß er mit dem ehemaligen Kriminalrat Heinz Pannwitz* in Verbindung treten wollte. Pannwitz war seit 1940 Leiter des Referats II g (Attentate, illegaler Waffenbesitz und Sabotage) bei der Geheimen Staatspolizei in Prag. Vaněk bat Pannwitz – also seinen früheren Verfolger – um Mitarbeit bei der Niederschrift der Erinnerungen. Ein schier unglaublicher Vorgang!

Daraufhin bat ich meinen deutschen Mitarbeiter, nähere Erkundigungen anzustellen. Dabei ergab sich, daß Pannwitz 1975 verstorben ist, seine Frau jedoch noch lebt.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Während mehrerer Besuche wurde Frau Pannwitz u. a. auch nebenbei gefragt, ob ihr der Name Vaněk-Jindra bekannt sei. Ohne Zögern antwortete sie, daß sie sich an diesen Namen noch sehr gut erinnern könne und Vaněk für einen großen tschechischen Patrioten halte. Das war für unsere Arbeit ein hoffnungsvolles Zeichen. Schließlich vertraute sie uns nach einigem Zögern eine Mappe „Prag betr." an, mit dem Hinweis, daß wir die *ersten* seien, denen sie ausdrücklich das Recht einräume, das von ihrem verstorbenen Mann erstellte Material zu fotokopieren und frei darüber zu verfügen. Nur dürften wir, das war die einzige Bedingung, das Material nicht gegen ihren verstorbenen Ehemann verwenden. Dies haben wir Frau Pannwitz auch versprochen. In den uns vorgelegten Materialien befinden sich zwei Niederschriften über das Attentat. Die erste, undatiert, hat 13 Seiten. Pannwitz verfaßte sie sechs Monate nach seiner Rückkehr aus sowjetischen Kerkern im Januar 1956. Die zweite Niederschrift ist datiert vom März 1959, das Original hat 40 Seiten. Aus dem Inhalt geht hervor, daß Pannwitz unmittelbar nach dem Attentat zum Leiter der Sonderkommission zur Ermittlung des Attentats ernannt worden war. Er war auch der – *bisher anonyme* – Autor des bekannten amtlichen Abschlußberichts, hinterlegt im New Yorker YIVO-Institute for Jewish Research. Dieser Bericht wurde auf einer Schreibmaschine mit großen Buchstaben geschrieben und war für Adolf Hitler bestimmt, der bekanntlich über ein schlechtes Sehvermögen verfügte.

Unter den weiteren Hinterlassenschaften befand sich ein Brief an das Landessozialgericht Schleswig-Holstein in Sachen Versorgungsansprüche der Witwe Lina Heydrich, eine Erklärung Pannwitz' dem gleichen Gericht gegenüber und zwei kürzere Aufzeichnungen über den legendären Spion Paul Thümmel (alias Renee, A-54).

Nach einem kurzen Zwischenspiel bei der Wehrmacht, wohin er sich – weil zunächst in Ungnade gefallen – flüchtete, wurde Pannwitz Anfang 1943 Leiter eines Sonderkommandos, das die Aktivitäten des sowjetischen Spionagenetzes im besetzten Europa, der sog. „Roten Kapelle", verfolgte, bekämpfte und teilweise auch kontrollierte. Pannwitz zeichnete für das Funkspiel mit Moskau verantwortlich. In einigen kürzeren Niederschriften beschrieb er seine Erfahrungen mit den Hauptpersonen der „Roten Kapelle", Trepper und Sukolov, ebenso seinen Zusammenstoß mit dem Chef des SMERSCH im Kreml kurz nach seinem Flug nach Moskau im Juni 1945.

Das Ende seiner Karriere – Pannwitz hatte ein abgeschlossenes Theologiestudium absolviert und war anschließend direkt zur Polizei gegangen – kam mit seiner Verhaftung durch die französische Militärpolizei Anfang Mai 1945 in Österreich. Auf *eigenen Wunsch wurde er den Sowjets übergeben.* Dieser Entschluß wurde Gegenstand vielfacher Mutmaßungen. In seiner undatierten 15-seitigen Niederschrift, überschrieben „Rote Kapelle", hat er versucht, seine Beweggründe ausführlich zu erläutern.

Heinz Pannwitz' Niederschriften zeigen, daß sie nicht von einem durchschnittlichen, trockenen Polizeibeamten verfaßt wurden, sondern von dem Initiator einer sowohl kurzfristigen als auch langfristigen Strategie. Es war in der damaligen Zeit gewiß ein riskantes Unterfangen, sich unter Umgehung des Dienstweges über die Köpfe der Vorgesetzten hinweg an die Spitzen der RSHA und der Abwehr zu wenden. Pannwitz gab aber im Kampf gegen seinen Feind der List vor brutalen Methoden den

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Vorzug. Diese Taktik brachte während der Attentatsermittlungen Erfolge. Er überzeugte u. a. auch die politischen Führer von der Notwendigkeit, eine Amnestie zu erlassen. Die Folge war nicht nur der Eingang von ca. 2000 Informationen aus den Reihen der verängstigten tschechischen Bevölkerung, sondern auch, daß sich der Fallschirmspringer Karel Čurda im Prager Gestapo-Hauptquartier freiwillig stellte.

Der nachfolgend abgedruckte Pannwitz-Bericht zum Attentat auf Heydrich enthält eine ganze Reihe unbekannter Details, die lebhafte Diskussionen erwarten lassen. Der Bericht bringt wichtige neue historische Erkenntnisse und sollte Anlaß sein, das bisherige Schrifttum zu überprüfen.

In der Pannwitz-Niederschrift haben sich sowohl bei Personen- und Ortsnamen als auch bei einigen Daten Ungenauigkeiten eingeschlichen, die ich berichtigt habe. Sonst wurde das Original weder gekürzt noch geändert. In den „Anmerkungen" mache ich außerdem auf einige Irrtümer aufmerksam und ergänze den Text mit Informationen, welche die Bedeutung der Aufzeichnungen hervorheben.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte
München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

HEINZ PANNWITZ: März 1959

ATTENTAT AUF HEYDRICH
(27. 5. 1942 gegen 10,32 Uhr)

1.) Vorgeschichte
2.) Durchführung
3.) Aufklärung

Vorgeschichte

Der aktive Widerstand des tschechischen Volkes war seit Beginn des zweiten Weltkrieges nicht von Bedeutung. Mit Ausnahme der demonstrativen Volksäußerungen am 28. 10. 1939 auf dem Wenzelsplatz in Prag sind ähnliche Kundgebungen nicht in Erscheinung getreten. Von Sabotage aber, die den Verkehr, die Rüstungs- und andere Industrie, das öffentliche Leben und die deutschen Kriegsinteressen getroffen hätte, war im Verhältnis zur Größe des Landes und seines Volkes fast nichts zu spüren. Mit dem 22. 6. 1941, dem Tage des Kriegsbeginns mit der Sowjet-Union, wurde das schlagartig anders. Sofort wurde eine systematische Sabotagetätigkeit spürbar, die in wenigen Wochen eine solche Vielzahl von Sabotagefällen schwerster Art mit sich brachte, daß das zuständige Referat „Sabotageabwehr in der Rüstungsindustrie" nicht mehr in der Lage war, die Fälle zu bearbeiten und sich mit der Registrierung allein begnügen mußte. 80 Sabotagefälle an einem Tage war zeitweise der Durchschnitt (Sabotageobjekte waren: Sprengstoffanschläge auf Brücken, Gleisanlagen, Weichen, Reparaturwerkstätten, Transporte der Eisenbahn und Tanklager, Zerstörung von Hochspannungsleitungen und deren Masten bei Leitungen mit 100 000 Volt, Brandstiftungen mit modernsten Brandsätzen in Getreide- und Vorratslagern, Holzlagerplätzen und Industrieanlagen, Anschläge besonderer Art wurden auf Heiz- und Kesselanlagen der Rüstungsindustrie durchgeführt). Durch diese aktive Sabotagetätigkeit war eine ernsthafte Gefährdung der Rüstungsindustrie eingetreten, die sich im Kriege keine Staatsführung bieten lassen kann.

Die Aufklärung dieser Sabotagewelle war einem Zufall vorbehalten. Das Referat „Bekämpfung der kommunistischen Partei" hatte bei einem Treff illegaler kommunistischer Gruppen einen Verteiler modernsten Sabotagematerials auf frischer Tat erfaßt. Dieses Material war in tschechischen Fabriken vollkommen sachgemäß von Mitgliedern der illegalen kommunistischen Partei hergestellt worden. Bis zum Kriegsbeginn mit der Sowjet-Union gab es keine aktive Tätigkeit von Seiten der tschechischen Kommunisten gegen die Deutschen. Der Pakt Hitler-Stalin wurde auch von diesen Kreisen trotz der Schaffung des Protektorats – sicher auf Weisung aus Moskau – eingehalten. Jetzt aber war die illegale kommunistische Partei der

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Tschechen Träger der Sabotage gegen die Deutschen. Der Tag „X" war eingetreten, die vorbereiteten Kader der Bürgerkriegssituation folgten ihren Befehlen aus Moskau und traten in Aktion.

Die deutsche Führung im Protektorat stand vor der Notwendigkeit, dieser für sie gefährlichen Entwicklung Einhalt zu gebieten. Man hielt wohl den damaligen Reichsprotektor, den Diplomaten alter Schule Freiherrn v. Neurath, nicht für den geeigneten Mann, härtere gesetzliche Bestimmungen und damit einen entschlossenen Kampf einzuführen. So ging v. Neurath in „Krankheitsurlaub" und Hitler beauftragte Heydrich mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines stellvertretenden Reichsprotektors.

Heydrich führte sich im Protektorat durch Verhängung des Standrechts und Aufstellung eines Standgerichtes für die Dauer von etwa 10–14 Tagen ein. Dabei wurde u. a. auch vom Volksgerichtshof der damalige Ministerpräsident der Protektoratsregierung General A. Eliáš und der Oberbürgermeister von Prag Dr. O. Klapka wegen ihrer illegalen Beziehungen zur Exilregierung Benesch in London und ihrer feindlichen Handlungen gegen Deutschland zum Tode verurteilt. Das Urteil gegen Eliáš sollte nicht vollstreckt werden, weil sich herausgestellt hatte, daß Eliáš seine Beziehungen zu London etwa ein halbes Jahr vor seiner Verurteilung abgebrochen hatte. Nach dem Attentat auf Heydrich aber hat Hitler die Vollstreckung befohlen. Nach Ablauf dieser ersten Standgerichtsperiode verhandelte Heydrich mit den Vertretern von Industrie, Landwirtschaft, Wirtschaft und der Arbeiter und forderte von ihnen, daß das tschechische Volk die Deutschen in der Wahrnehmung ihrer Kriegsinteressen nicht behindern bzw. stören solle. Für Deutschland ging der Kampf um Sein oder Nichtsein, die Tschechen aber brauchen in diesem Kriege keinen Soldaten an die Front zu schicken und hätten keinen Blutverlust, er sei bereit über alle Nöte der Tschechen mit ihnen zu reden und zu helfen, wo es ihm nur möglich sei, jeden Widerstand aber entschlossen zu brechen. Die von Heydrich danach tatsächlich durchgeführten verschiedenen sozialen Maßnahmen, besonders zu Gunsten der Arbeiterschaft, haben ihm oft eine positive Beurteilung eingebracht. Die sichtbare Folge aber war, daß innerhalb weniger Monate bis zum Frühjahr überhaupt keine Sabotagefälle registriert wurden. Die kommunistische Initiative war zerschlagen, Sabotage aus der bürgerlichen Widerstandsbewegung aber fast garnicht zu verzeichnen. War es nur ein Zufall – oder war der Exilregierung Benesch und der englischen Kriegsführung zur Kenntnis gekommen, daß im Protektorat vollkommene Ruhe herrschte und das tschechische Volk keine Bereitschaft zu Aufständen und Partisanenkrieg auf seinem Territorium zeigte, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls zum Zeitpunkt als Heydrich in das damalige Protektorat kam, wurde auch der erste tschechische Fallschirmspringer am 4. 10. 1941 bei Tschaslau abgeworfen. Er sollte Verbindung mit der tschechischen Widerstandsbewegung aufnehmen und ihr ein Funkgerät sowie Chiffriermaterial überbringen. Er wurde bereits am 25. 10. 1941 von der Geheimen Staatspolizei Prag festgenommen und die von London ihm mitgegebenen Mittelsmänner, die er angelaufen war, ebenfalls. Vor seinem Abflug wurde er von dem damaligen tschechoslowakischen Kriegsminister der Exilregierung Benesch, dem General Ingr persönlich

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

verabschiedet[1]. Mit diesem Einsatz begann eine neue Ära der Störung von westlicher Seite. Später versuchten dann auch die Russen wieder, mit ihren „Roten Kapellen" auch auf tschechischem Territorium zum Zuge zu kommen. Je ruhiger es im tschechischen Gebiet wurde, desto stärker aktivierte der Westen seine Fallschirmeinsätze, sodaß im Frühjahr 1942 eine ganze Flut von Absprüngen zu verzeichnen war, die aber im Laufe der Zeit fast alle ausgehoben wurden[2].

Durchführung des Attentates

Nach der Schaffung des Protektorates war ein großer Teil ehemaliger tschechischer Soldaten auf dem Wege über Polen-Gdingen, später über Ungarn und die Balkanstaaten über Marseille-Algerien, und auch Kairo, Istambul nach England gelangt. Auf diesen Wegen haben wir damals selbst tschechische „Flüchtlinge" bis nach England, in die Reihen der dortigen tschechischen Legion geschleust[3]. Aus diesen Reihen suchte man in England die zuverlässigsten Männer heraus und bildete sie als Fallschirmagenten zur Durchführung militärischer Aufgaben im Protektorat heraus. Sie kamen zu einem sechswöchigen Lehrgang auf die englische Sabotageschule Cammus-Darrach bei Hallaig/Schottland, nachdem sie zuvor noch einen kurzen 14tägigen Bewährungslehrgang auf der englischen Funker- und Fallschirmschule in Manchester absolvieren

---

[1] Dies war der Gefreite František Pavelka, Unternehmen „PERCENTAGE", hingerichtet am 11.1. 1943 in Berlin-Plötzensee.

[2] Vom 29.12. 1941 bis 30.4. 1942 wurden aus Großbritannien 9 Gruppen und 1 Mann, insgesamt 25 Fallschirmspringer, abgesetzt. Davon wählten 7 in der Kyrill-Method-Kirche in Prag den Freitod – 1 meldete sich bei der damaligen tschechischen Protektoratspolizei, wurde der Gestapo überstellt, mit der er insgesamt unwillig zusammenarbeitete. Im Jahre 1946 wurde er von einem tschechoslowakischen Gericht zum Tode verurteilt (V. Gerik) – 1 meldete sich bei der Gestapo, verriet seine Kameraden und die, die ihm Unterschlupf gewährten, arbeitete willig mit der Gestapo zusammen. 1946 wurde er von einem tschechoslowakischen Gericht zum Tode verurteilt (K. Čurda) – 1 wurde von der Gestapo verhaftet, er überlebte den Krieg – 1 überlebte den Krieg in der Freiheit – 1 wurde verhaftet, arbeitete bereitwillig mit der Gestapo zusammen und wurde von ihr irrtümlich erschossen (V. Kindl) – 4 wurden verhaftet und hingerichtet – 1 wurde verhaftet, täuschte Mitarbeit mit der Gestapo vor, wurde aufgedeckt und hingerichtet – 3 sind bei Schießereien mit der Gestapo gefallen – 2 erschossen sich selbst bei Schießereien mit der Gestapo – 3 nahmen während ihrer Verhaftung Gift – (siehe Dr. Zdeněk Jelínek, „Západní paraskupiny a spolupráce s domacím odbojem v letech 1941–1945", Zprávy OaR, 1/1970). Die zweite Welle der Absprünge eröffnete die Gruppe „ANTIMON", abgesetzt am 24. Okt. 1942 bei Rožďalovice.

[3] So der Flieger Augustýn Přeučil. Er arbeitete für die Gestapo in Polen, Frankreich und Großbritannien (dies war 1939 der übliche Fluchtweg der Tschechoslowaken in das westliche Exil), wo er mit einer Hurricane II nach Belgien zu den Deutschen überwechselte. Für die Entführung des Flugzeuges wurde er mit 10000 RM belohnt. Danach arbeitete er für die Prager Gestapo als agent provocateur. 1944 wurde er in Theresienstadt „gefangengehalten". Er wurde beauftragt zu erkunden, ob Dozent Dr. Vladimír Krajina mit dem tschechischen Widerstand in Verbindung stand. A. Přeučil wurde von einem tschechoslowakischen Gericht zum Tode verurteilt und am 14.4. 1947 hingerichtet. (Unveröffentlichtes Material aus dem Archiv M. Janecek, ergänzt durch eigenhändige Anmerkungen des Prof. A. Krajina.)

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

mußten. In Cammus-Darrach erhielten sie Ausbildung in: Morsen, Kartenkunde, Sprengstoffkunde, Anwendung von Giften und Bakterien, Verteidigung im Nahkampf. Nach Abschluß mußten die Funker noch für eine Woche in die tschechische Sendestation Wolding bei London – Villa Funny Newk. Danach ging der so ausgebildete Agent zu seinem tschechischen Truppenteil zurück und wartete auf seinen Einsatz. Vor dem Einsatz war der Sammelplatz Dorking, 40 km SO von London, Villa Bellasis. Meistens wurde der Einsatz vom englischen Flugplatz Bedford gestartet.

Die Aufträge für die eingesetzten Agenten waren: Ausbau des Nachrichtennetzes – Spionage – Sabotage. Zwei herausragende Sonderaufträge: Attentat auf Heydrich und Bombardierung der Skodawerke in Pilsen vorbereiten.

Am 29.12. 1941 wurden die beiden Attentäter Gabčík und Kubiš bei Pilsen abgesetzt[4], während die drei weiteren Insassen dieses gleichen Langstreckenbombers, unter ihnen der Chef aller Agenten im damaligen Protektorat, Leutnant Bartoš, bei Kolin absprangen[5]. Die beiden Attentäter und ihr Chef sowie der Chef der tschechischen Widerstandsorganisation Stabskapitän Morávek (bereits am 21.3. 1942 durch Zufall erschossen) waren die einzigen Wissenden um den Plan des Attentates – das heißt, sie sollten es sein – aber durch die Notwendigkeiten bei den Vorbereitungen wurden noch einige weitere Personen zwangsläufig Mitwissende. Die Zahl betrug etwa 12 Personen insgesamt, die vor der Ausführung des Attentates davon wußten. Die beiden Attentäter sollten zu keinerlei anderen Aufträgen hinzugezogen werden, so war der strikte Befehl aus London. Wie schwierig für die Fallschirmagenten die Lage im Protektorat war, zeigt die Vorbereitung der Bombardierung der Skodawerke, die in der Nacht vom 25. auf 26.4. 1942 stattfand. Obwohl in der Zwischenzeit noch mehrmals Agenten aus London abgesprungen waren, mußte der Chef, Leutnant Bartoš, die beiden Attentäter anweisen, sich für die Aktion Skodawerke zur Verfügung zu stellen, weil er keine Hilfe aus den Reihen der tschechischen Bevölkerung und der tschechischen Widerstandsbewegung erhalten konnte! Die Aktion wurde schließlich durchgeführt, vor den Werken und hinter den Werken in Flugrichtung der Bomber zwei Scheunen als Richtfeuer angezündet und vorher ein Einpeilungsgerät „Rebecca" für die Bomber in Tätigkeit gesetzt, der Erfolg aber blieb gleich Null[6]. Es wurden alle Bomben daneben geworfen, weil die Agenten ohne fremde Hilfe alles allein machen mußten und die beiden Scheunen nicht im gleichen Zeitpunkt anzünden konnten. So gering war die Bereitschaft der ansäßigen Tschechen zur Mithilfe an der Sabotage, weil sie durch die Nachrichtensendungen des tschechischen Senders in London einsehen mußten, daß man in London über das Protektorat vollkommen falsch infor-

[4] Geplanter Absprungplatz für die Gruppe „ANTHROPOID" (Jos. Gabčík und Jan Kubiš) war Eipovice bei Pilsen. Tatsächlicher Absprung: Nehvizdy bei Čelakovice.

[5] Vorgesehener Absprungplatz für die Gruppe „SILVER-A" (Bartoš, Valčík, Potůček) war Vyžice, Bezirk Chrudim. Tatsächlicher Absprung: Poděbrad.

[6] Aus der Depesche von London nach Pardubice vom 15.4. 1942 und den Verzeichnissen des tschechoslowakischen Verteidigungsministeriums in London geht hervor, daß Kapitän Bartoš auf Weisung Londons Gabčík und Kubiš einsetzte. Am 20.4. 1942 meldete Bartoš nach London, daß „Rebecca" im Versteck nicht gefunden wurde. Das Gerät fiel der Gestapo in die Hände.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

miert war. So mußte der Chef, Leutnant Bartoš, sogar Benesch auffordern, die Nachrichtensendungen aus London einzustellen, weil sie den Agenten mehr schadeten als nützten – was natürlich durch Benesch nicht geschah. Genau so schwer hatten es die Attentäter bei ihren Vorbereitungen zum Attentat, weil der Kreis der Mitwisser ganz klein sein mußte. Sie durften nicht einmal die anderen Agenten mit einsetzen. Ihr Steuermann für ihre Orientierung in Prag und Auswahl von Mitarbeitern, der Stabskapitän Moravek, war durch Tod ausgefallen. Sie standen ganz auf sich allein und fanden nur eine Hilfe in dem früheren Gauobmann des Sokol Lehrer Zelenka (Deckname: Hajský), bei dem sie Unterschlupf fanden und der ihnen verläßliche Tschechen nannte, die jeweils behilflich sein konnten. Zelenka-Hajský war übrigens ein alter Nachrichtenmann, der an der deutsch-tschechischen Grenze bei Bodenbach für das tschechische Verteidigungsministerium tätig gewesen ist. Die von London aus mitgegebenen und die nach dem Absprung der Agenten neu erschlossenen Anlaufstellen in der tschechischen Bevölkerung betrugen zur Zeit des Attentates:

Prag	10	Königgrätz	3
Pardubic	12	Bernatic	9
Lidice	6	Belograd	1
Lezaky	2 (dort stand der Agentensender)	(?) Wemce (?)	1
Pilsen	3	(S.F.B.)	

insgesamt 47 Anlaufstellen, das war nicht viel, wenn eine weitverzweigte Arbeit durchgeführt werden sollte. Das kam aber auch daher, daß nach zunehmender Aktivierung der Absprünge eine äußerst erfolgreiche Abwehr von deutscher Seite entwikkelt wurde, die zur frühzeitigen Festnahme eines Teils der Agenten und zur umfassenden Sicherstellung ihres Agentenmaterials führte. Eine kurze Darstellung über die Methode: Die deutsche Luftabwehr hatte einen über das ganze Land verteilten Flugmeldedienst, der die einfliegenden feindlichen Maschinen an seine zuständige Luftwarnzentrale meldete, wenn die Maschinen seinen Standort im Gelände überflogen oder streiften. Zeit, Flugrichtung und evtl. Höhe wurden auf einer großen Karte eingetragen. Bei Einflügen begab ich mich sofort in die Luftwarnzentrale und berechnete die Geschwindigkeit der Feindmaschine zwischen den einzelnen gemeldeten Punkten, solange die Geschwindigkeit gleich blieb, z.B. 400 km, war alles in Ordnung, sank die Geschwindigkeit zwischen zwei gemeldeten Punkten rapide ab, z.B. 100–150 km, dann bedeutete das, daß die Feindmaschine zwischen diesen beiden Punkten, wo die Geschwindigkeit auf 100–150 km herabgesunken war, auf etwa 250 m Höhe heruntergegangen war und Kreise flog, um Agenten oder Material abzuwerfen. Dieses Gebiet wurde sofort telefonisch alarmiert und alle verfügbaren Militär- und Polizeieinheiten rückten zur Durchkämmung aus. Auf diese Weise waren wir meist schon zwei Stunden nach den Abwürfen aktiv in der Fahndungsarbeit, wobei uns fast immer das abgeworfene Material und teils sogar Agenten unmittelbar in die Hände fielen[7]. Die Agenten allerdings konnten oft auch entkommen – jedoch oh-

[7] Nicht ein einziger der aus Großbritannien eingeflogenen Fallschirmspringer wurde kurz nach dem Absprung verhaftet. Die Fallschirmspringer der sog. ersten Welle bekamen in London Auffang-

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ne ihre wertvolle Ausrüstung. Der Gegner – England oder Moskau – haben den ganzen Krieg hindurch nichts von unserer Taktik geahnt und setzten die Methode ihrer Abwürfe immer im gleichen Stile fort.

> Die Erkenntnis für ähnliche Abwurfaktionen in unseren Tagen ist folgende: Eine Feindmaschine muß, bevor sie ihren Abwurf durchführt, an verschiedenen Stellen mehrmals kreisen und Zeit verlieren, um bei einer genauen Beobachtung durch die Bodenorgane viele und verschiedene Plätze als möglichen Abwurfort verdächtig erscheinen lassen. Durch eine solche Methode werden die Abwehrorgane des Abwurfgebietes nicht in der Lage sein, die für eine Durchkämmung notwendigen Personalmengen aufzubringen.

Aus dem Abwurfmaterial, das so in unsere Hände fiel, war deutlich zu ersehen, daß die Agenten über nachrichtendienstliche und Sabotageaufträge hinaus nunmehr auch Aufträge für Terror- und Attentatshandlungen erhalten hatten. Es befanden sich u. a. Sprengsätze dabei, die man mit Hilfe von Haftmagneten an Autos anbringen konnte und auch solche, die aus schwarzem Bakelitmaterial bestanden und Form und Größe hatten, um sie als Untersatz unter einen Telefonapparat zu stellen. Beim Abnehmen des Hörers ging die Sprengladung aus etwa 200 Gramm Plastiksprengstoff los, die vollkommen hinreichte, um einen Menschen zu töten. Ebenfalls befanden sich die ersten Bomben unter dem Material. Himmler der damalige Chef der deutschen Polizei, sah sich am 1. 5. 42 in Prag das moderne Material an, er verfügte, daß die aus den Erkenntnissen mit diesem Material gewonnenen Erfahrungen bei der Herstellung von Haftladungen zur Bekämpfung von Panzern im Nahkampf Verwendung fanden. So haben die Engländer unbewußt zur Entwicklung dieses Panzernahkampfmittels bei den Deutschen mitgewirkt.

Durch die Forcierung des Abwurfs dieses modernen Materials in den Monaten April und Mai 1942 bestärkte sich bei uns der Attentatsverdacht immer mehr und es wurden von uns alle Abwehrmaßnahmen in diesen Tagen genauestens überprüft. Die Sicherungsmaßnahmen für die Person des Reichsprotektors wurden verstärkt und Heydrich persönlich Vortrag gehalten mit dem Hinweis, daß er das von Hitler befohlene Begleitkommando für sich in Anspruch nehmen müsse. Heydrich war mit den allgemeinen Maßnahmen einverstanden, lehnte jedoch einen persönlichen Begleitschutz entschieden ab mit der Begründung, daß das dem deutschen Ansehen im Protektorat schaden würde (v. Neurath war ständig mit Begleitschutz gefahren). Ein gewisser arroganter Stolz und seine sportliche Haltung mögen Heydrich zu dieser Stellung gebracht haben. Er glaubte, daß ihm niemand von den Tschechen etwas tun würde. Wir aber machten seine Stellungnahme aktenkundig und berichteten Berlin darüber – dies war dann bei dem schließlich doch durchgeführten Attentat unsere Rükkendeckung.

Die Attentäter hatten verschiedentliche Anläufe zur Durchführung ihres Planes ge-

---

Adressen, die in vielen Fällen enttäuschten. Einige der Adressaten meldeten die ungebetenen Besucher sogar der Gestapo. Auch die Fallschirme, Ausrüstung und Funkgeräte wurden meist zufällig von tschechischen Einwohnern entdeckt und der Gestapo übergeben.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

nommen, die durch die verstärkten Sicherungsmaßnahmen alle nicht zu realisieren waren. So mußte die Vorbereitung anläßlich eines Besuches durch Heydrich im Deutschen Theater in Prag fallen gelassen werden, weil die Schutzmaßnahmen zu stark waren. Heydrich wohnte auf einem schloßartigen Gebäude in Jungfern-Breschan bei Prag mit seiner Familie, wo er täglich einen Morgenritt ohne Begleitung ausführte. Hier waren die Vorbereitungen durch die Attentäter bereits zum Abschluß gekommen als unsere Verstärkung der Sicherungsmaßnahmen einsetzte und die Ausführung unmöglich machte. Nunmehr studierten die Attentäter wochenlang die Gepflogenheiten Heydrichs bei seiner Fahrt von seinem Wohnsitz in Jungfern-Breschan nach Prag zu seinem Amtssitz. Sie sammelten an den Straßen, die er befuhr, Kaninchenfutter und begrüßten ihn bei seiner Vorbeifahrt jedesmal in sehr ehrerbietiger, devoter Haltung. Auf freier Strecke konnte ihr Plan nicht zur Ausführung kommen, weil die Fahrtgeschwindigkeit des Wagens zu hoch war und sich für die Täter im freien Felde keine genügende Fluchtmöglichkeit ergab. So entschlossen sie sich, die Tat in die Stadt zu verlegen – nachdem sie wußten, daß er allein mit seinem Chauffeur fährt – und zwar in den Ortsteil Prag-Lieben in einer Haarnadelkurve, in der der Wagen gezwungen war ganz langsam zu fahren.

Am 27. Mai 1942 kam es zur Tat. Um 10.32 Uhr durchfuhr der weithin erkenntliche offene Wagen mit der Nummer SS-4, in dem Heydrich in der Uniform eines SS-Obergruppenführers ebenfalls weithin erkenntlich war, diese Haarnadelkurve. Die beiden Täter hatten so Aufstellung genommen, daß unmittelbar am Straßenrand, einen halben Meter vom vorbeifahrenden Wagen entfernt, der Attentäter Gabčík stand, der unter einem über dem Arm hängenden Regenmantel eine englische Maschinenpistole Marke „Sten" verborgen hatte. Als der Wagen in seiner Höhe war, brachte er die Maschinenpistole in Anschlag auf Heydrich – höchstens einen Meter von ihm entfernt und drückte ab ... einmal, mehrmals ... und kein Schuß löste sich. Im Normalfall wäre Heydrich von den 32 Schuß durchsiebt worden. Wütend warf er die MP fort und ergriff die Flucht. Der Fahrer Heydrichs hatte alles mit beobachtet. Es wäre nach den Anordnungen, die Fahrer solcher Persönlichkeiten in derartigen Situationen befolgen sollten, seine Pflicht gewesen, Gas zu geben und davon zu fahren, und nichts wäre passiert! Heydrich aber befahl kurz „anhalten". Der Fahrer an Gehorsam gewöhnt, befolgte diesen Befehl, den er nach seinen Vorschriften nicht befolgen durfte. Der Wagen rollte noch langsam – da traf ihn am hinteren rechten Kotflügel die Bombe des zweiten Attentäters Kubiš. Der zweite Täter war hinter einem Lichtmast in einer Entfernung von 5 Meter vom ersten Täter versteckt gewesen und schritt zur Tat als der Versuch mit der MP mißglückte. Er mußte dem Wagen nachlaufen und durfte die Bombe mit dem hochempfindlichen Zünder nicht zuviel bewegen, weil bereits beim Wurf der Bombe eine einzige Umdrehung genügte, um die Bombe zur Detonation zu bringen. Seine Möglichkeiten bei dem empfindlichen Zünder waren also so beschränkt, daß ein normales Weiterfahren durch den Chauffeur bereits die Tat unmöglich gemacht hätte – geschweige denn ein schnelles Weiterfahren. Über den hinteren Kotflügel wurde die Seitenwand des Wagens getroffen – die Bombe erreichte also gerade noch ein relativ ungünstiges Ziel. Die Seitenwand des Wagens wurde auf-

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

gerissen und die Splitter durchschlugen die Rückenlehne des Sitzes, auf dem Heydrich saß. Zwei Splitter drangen in seinen Rücken, nicht einmal große, und einer davon durchschlug die Milz, hatte aber von der Pferdehaarpolsterung Teile mit in den Körper gerissen, wodurch die Blutvergiftung eintrat, die neun Tage nach der Tat zu Heydrichs Tod führte. Auch hier war die Vorschrift, daß die Rückenlehnen der Sitze bei „zu schützenden" Persönlichkeiten ein Stahlblech erhalten sollten, um Durchschüsse zu verhindern, nicht berücksichtigt worden.

Nach dem Bombenwurf flüchtete auch Kubiš, um sein Fahrrad zu erreichen. Straßenbahnfahrgäste – Tschechen – die den Vorfall miterlebt hatten, stellten sich ihm in den Weg, worauf Kubiš aus seiner Colt-Pistole wild um sich schoß und sich den Weg freikämpfte. Er entkam mit dem Fahrrad – durch Luftdruck bei der Detonation der Bombe in der linken Gesichtshälfte und linkem Auge verletzt. Heydrich sprang sofort aus dem Wagen und versuchte, Kubiš zu verfolgen, der nur wenige Meter vor ihm lief. Er hatte eine Aluminium-Leichtpistole, Kal.7.65, aus der Seitentasche des Wagens gezogen und schoß auf Kubiš – kein Schuß ging los! Er hatte das Durchladen vergessen. Sein Fahrer war ebenfalls aus dem Wagen gesprungen und verfolgte Gabčík, den MP-Schützen, der von seinem Fahrrad abgedrängt wurde und zu Fuß in anderer Richtung flüchtete. Nur 15 Meter hinter ihm, der körperlich große Fahrer in SS-Uniform, der ihn fast eingeholt hatte als Gabčík aus seiner Colt-Pistole wild nach hinten zu schießen begann. Der Fahrer hatte ebenfalls seine Pistole gezogen und wollte schießen, aber kein Schuß löste sich, er hatte bei seiner Walther-Pistole in der Erregung auf den Knopf gedrückt, der das Magazin freigibt, um es herauszunehmen. Wenn das Magazin aber nur einige Millimeter herausgerutscht ist, geht kein Schuß mehr los. Der Fahrer hatte nicht die Nerven, kurz stehen zu bleiben und seine Pistole zu kontrollieren ... in diesem Falle wäre der Schaden durch eine Handbewegung zu beheben gewesen und der Täter nicht mehr entkommen. So lief er unbewaffnet weiter, der Täter flüchtete in einen Laden, um nach hinten heraus zu entkommen, der Laden aber hatte keinen hinteren Ausgang, der Täter mußte zurück und prallte mit dem inzwischen angelangten Fahrer zusammen und schoß direkt auf ihn, wodurch dieser einen Kniedurchschuß erlitt und zur weiteren Verfolgung nicht mehr fähig war. So entkam auch dieser Täter. Heydrich war inzwischen vor Schmerzen gebeugt und unfähig sich auf den Beinen zu halten zu seinem Wagen zurückgekehrt, wo er sich auf seinem Sitz niederließ. Nunmehr, völlig allein und verwundet, ein hilfloses Opfer jedes weiteren Angriffes, der aber nicht mehr stattfand. Eine tschechische Frau hielt einen vorüberfahrenden Lastwagen (Kastenwagen!) an und half Heydrich einzusteigen, um in das nahegelegene Krankenhaus zu fahren. Er saß hinten in dem verschlossenen Kasten und hätte ohne Schwierigkeiten entführt werden können. Aber das geschah nicht[8].

[8] Dr. Rudolf Ströbinger zitiert in seinem Buch „Das Attentat von Prag" (Landshut 1976) eine angebliche Aussage des Prof. Ladislav Vaněk-Jindra, wonach Heydrich nicht hätte erschossen werden sollen, sondern verwundet und nach England entführt (S. 222). Diese Behauptung wurde im Deutschen Fernsehen am 27. 5. 1982 vom gleichen Autor wiederholt.
Danach befragt, teilte mir (S. F. B.) Prof. Vaněk am 9. 12. 1982 mit: „Ich weiß nicht, mit welchem

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Aufklärung des Attentates

Der 27. Mai 1942 war kurz nach dem Pfingstfest. Im Protektorat war es ruhig. Kurze Zeit vorher hatte in Prag eine große gemeinsame Tagung mit einigen Hundert führender Männer von Abwehr mit Canaris und Sicherheitspolizei mit Heydrich stattgefunden – es hatte keine Störung und keine Einzelaktion stattgefunden. Nur zu Pfingsten war auf die deutsche Buchhandlung in Prag eine Bombe geworfen worden, die geringen Sachschaden an den Scheiben angerichtet hatte – ihre Herkunft konnte nicht festgestellt werden, vermutlich handelte es sich um eine selbstverfertigte Bombe, dem Vorfall wurde keine Bedeutung beigemessen, obwohl im Protektorat in dieser Zeit an anderen Stellen ähnliche kleine Störaktionen beobachtet wurden. Da diese Vorfälle keine Schädigung deutscher Belange darstellten, hat man sie vielleicht doch zu leichtfertig behandelt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier die Proben für den Ernstfall des Attentates durchexerziert wurden. Es darf eine Polizei eben niemals eine kleinere Sache als unwichtig betrachten. Der Krieg mit seinen großen Ereignissen aber verleitet leicht dazu.

Wenige Minuten nach dem Attentat rief der Verbindungsoffizier zwischen tschechischer und deutscher Polizei, Kommissar Zenaty, an und teilte mit, daß sie eine Meldung erhalten hätten, daß angeblich ein höherer Wehrmachtsoffizier bei einem Bombenattentat verletzt worden sei. Wahrscheinlich war es Furcht, daß die tschechische Polizei so tat als ob sie nichts wüßte ... sondern nur von einer sehr unbestimmten Sache gehört habe. Derartige Meldungen, die angebliche Angriffe auf Wehrmachtsangehörige mitteilten, waren schon viel gekommen und meist war überhaupt nichts daran, sodaß man in der Dienststelle der Geheimen Staatspolizei geneigt war, garnicht ernstlich darauf zu reagieren und erst Einzelheiten von Seiten der Tschechischen Polizei abzuwarten. Aber der Referent für Attentatsbekämpfung entschloß sich schließlich doch den nur unbestimmt angegebenen Tatort aufzusuchen, wozu er sich mit noch zwei Beamten in das Polizeirevier begab, von dem die Meldung kam. Dort wurde ihm gesagt, daß der verletzte General im Krankenhaus Bulovka liege und daß es angeblich der Reichsprotektor sein sollte. In dem Krankenhaus wußte weder der Pförtner noch eine andere Stelle etwas von einer solchen Einlieferung, so daß man sich entschloß, in allen Räumen der chirurgischen Abteilung nachzufragen. Sogleich

---

Recht Ströbinger das Buch so geschrieben hat, als ob es ein Interview mit mir wäre. Eine Entführung wurde von Gabčík abgelehnt und es wurde darüber nicht mehr gesprochen. Am Ort des Attentats befand sich kein Rettungswagen ... niemandem gegenüber habe ich behauptet, daß ich als Invalide am Tatort einen auffallenden Gipsverband trug. Wenn er hier wäre (in der ČSSR – S. F. B.), dann verklagte ich ihn wegen dieser beiden Seiten (222–223)." Es ist aber zu bemerken, daß Milan J. Varsík in seinem Buch „Kto ste, Jozef Gabčík" (Bratislava 1973) unter den Beobachtern des Attentats auch Prof. Vaněk als Invalide verkleidet und in Begleitung von Frau Eržika Šenoldova aufführt (S. 144). Varsík hatte die Niederschrift von Vaněks Reportage über das Attentat (bisher unveröffentlicht) zur Verfügung.

M. Ivanov erklärte Prof. Vaněk, daß er am Tage des Attentates „im Garten von Hloubětín, wo sich der Stab befand, auf das Ergebnis des Attentates wartete" (M. Ivanov, Atentat na Heydricha, Prag 1979, S. 143).

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

im Vorzimmer zum Operationsraum stieß man auf Heydrich, der mit entblößtem Oberkörper auf einem Operationstisch saß, er bekam von zwei Schwestern Eiskompressen auf Stirn und Schläfen, auf seinem Rücken bluteten zwei Wunden. Heydrich wandte sich um, erkannte den Beamten und fragte ihn, wo seine Aktentasche wäre, worauf ihm geantwortet wurde, daß alles da sei, obschon man nichts wußte. Heydrich wollte an diesem Vormittag nämlich in das Führerhauptquartier fliegen und alles Material dafür – nur geheime Reichssachen – befand sich in der Tasche. Die Tasche war im Wagen liegen geblieben und ein Tscheche hat sie brav in das Krankenhaus gebracht[9]. Der Professor erklärte, daß umgehend eine Operation stattfinden wird, die bereits 10 Minuten später begann.

Die Situation war vom polizeilichen Standpunkt aus sehr kritisch, der Anschlag konnte bei einer entschlossenen Organisation ohne Schwierigkeiten im Krankenhaus wiederholt werden. Zwei Beamte konnten bis zum Eintreffen eines Teiles des SS-Wachbataillons nur das Operationszimmer bewachen. Die Verständigung über das Attentat und seine Folgen an die Geheime Staatspolizei wurde sofort telefonisch vorgenommen. Der Leiter der Gestapo glaubte an einen Scherz und wollte trotz vieler Beteuerungen nicht an das Geschehene glauben. Das war eine Folge der so ruhigen Lage im Protektorat. Schließlich kam doch ein stärkeres Kommando und die ersten Ermittlungen wurden an Ort und Stelle aufgenommen. Absperrung des Gebietes, vorläufige Tatortaufnahme, Vernehmung der wenigen Zeugen, des inzwischen ebenfalls ins Krankenhaus eingelieferten Kraftfahrers und Sichtung des am Tatort vorgefundenen Materials sowie Verfolgung – soweit möglich – der Fluchtwege der Täter. Am Tatort befanden sich:

1 Damenfahrrad
1 Aktentasche mit 5 weiteren Bomben[10], die alle geschärft waren, nur bei einer hatten die Täter vergessen beim Schärfen die Sprengkapsel einzusetzen! Wie leicht hätte der Täter auch bei der Auswahl der Tatbombe die ungeschärfte wählen können.
1 Sommer-Herrenmantel
1 Maschinenpistole – Sten – englischer Herkunft, mehrere Hülsen von Kynoch Pistolenmunition 7,65 mm, viele Kleinteile, die durch die Sprengung hervorgerufen und verstreut wurden.

Die unversehrt zurückgelassenen Bomben bestanden aus uns bekanntem Plastik-

[9] Nach dem Bericht von Prof. Vaněk wollten die Attentäter Heydrichs Aktentasche unbeschädigt bekommen. Deshalb sollte angeblich Gabčík schießen und Kubiš nur in Reserve stehen und die Bombe nur im allernotwendigsten Falle benützen (Ivanov, Atentat, S. 142). Eine Zeugin, welche im Augenblick des Attentats die Straße überquerte, erblickte die Aktentasche auf der Erde (ebenda, S. 160). Demgegenüber berichtete der Chauffeur der Transportfirma Holan, der Heydrich in das Krankenhaus brachte, dem Autor Ivanov, daß Heydrich „in einer Hand den Revolver hielt, in der zweiten eine Tasche, der er große Aufmerksamkeit widmete und den ganzen Weg über fest an seine Hüfte drückte" (ebenda, S. 164).

[10] Nach anderen Quellen befand sich in der hinterlassenen Aktentasche nur *eine* Bombe. Nach Mitteilung des Kapt. Oldřich Pelc, der nach dem Kriege einige Monate Ermittlungen über die Tätigkeit der Fallschirmspringer in den tschechischen Ländern leitete, befand sich diese Bombe in einem besonderen Büro der II. Abt. des Ministeriums der Nationalen Verteidigung in Prag.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

sprengstoff, der von englischen Abwürfen stammte, englischem Isolierband, englischer Sprengkapsel und englischem Zünder wie er uns seit dem Afrikafeldzug als englischer Zünder bekannt war. Da auch eine englische Maschinenpistole verwendet worden war, bestand schon eine Stunde nach dem Attentat kein Zweifel mehr darüber aus welcher Richtung das Attentat inszeniert worden war.

Der Vertreter Heydrichs, Staatsminister von Böhmen und Mähren, SS-Gruppenführer Karl Hermann Frank (so war damals sein offizieller Titel), kam kurze Zeit nach dem Attentat am Tatort vorbei, um Heydrich im Krankenhaus aufzusuchen und sprach dabei den Leiter der Ermittlungskommission mit den Worten an: „... und was werden wir nun tun?" Beunruhigt über die möglichen Folgen eines so bedeutenden Falles antwortete dieser ihm: „Herr Staatsminister, wollen Sie Vergeltung üben – oder sollen wir aufklären?" Frank antwortete ohne zu zögern: „Natürlich aufklären." Später sollte es sich leider zeigen wie sehr berechtigt die Frage des Kriminalisten an den politischen Vertreter der Regierung war.

Als erste Maßnahme wurde, teils um die Flucht der Täter auf das flache Land zu verhindern, teils aus demonstrativen Absichten, die Absperrung der Stadt Prag verfügt und durchgeführt. Durch Wehrmacht wurde das gesamte Stadtgebiet so abgeriegelt, daß ein Verlassen der Stadt offiziell nicht möglich und inoffiziell außerordentlich erschwert war. Der Zugverkehr wurde für 24 Stunden vollkommen eingestellt, hinein durfte jeder, hinaus niemand. Die Maßnahme in Form der Straßenkontrolle, wobei der Verkehr wieder offen war, aber strengste Kontrollmaßnahmen durchgeführt wurden, hat die Täter tatsächlich veranlaßt im Stadtgebiet zu bleiben. Außerdem wurde am Abend des Tattages die gesamte Stadt mit 36 000 Häusern durchsucht. Die nächtliche Durchsuchung erforderte einen Einsatz von rund 12 000 Mann aus allen uniformierten Einheiten, selbst der tschechischen Polizei. Es wurde von vornherein mit keinem direkten Erfolg gerechnet, der Bevölkerung sollte nur klar gemacht werden, welches Risiko bei der Beherbergung der Täter besteht. Das am Nachmittag verhängte Standrecht – Ausnahmezustand – enthielt für diese Nacht Ausgehverbot, für längere Zeit Verbot öffentlicher Veranstaltungen usw. Später stellte es sich heraus, daß bei der Durchsuchung der Stadt tatsächlich auch die Wohnung durchsucht worden war, in der sich der eine Täter befand[11]. Die wenig mit kriminalistischen Fachkenntnissen ausgerüsteten militärischen Einheiten hatten auch nur den Auftrag alle Personen in den Wohnungen auf ihre Legitimation zu prüfen. An raffinierte Verstekke dachten sie natürlich nicht. Der Täter hatte sich, als das Durchsuchungskommando erschien, von der Toilette bzw. Badezimmer aus in den Luftschacht hinabgelassen und fast 10 Minuten am ausgemauerten Fenstersims gehangen. In dieser Nacht wurden etwa 650 Personen gestellt, deren Legitimationen nicht ausreichend waren. Ein Teil wurde von der tschechischen Polizei gesucht, die anderen waren für die Ermittlungskommission uninteressant und wurden wieder entlassen.

Am Tage des Attentates waren der Leiter der Ermittlungskommission Heinz Pannwitz, der Referent für Fallschirmspringer Wilhelm Schultze, der Leiter der Gestapo

[11] Nach Mitteilung von Kapt. Oldřich Pelc war dies jedoch Karel Čurda.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Dr. Otto Geschke und der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im Protektorat, Standartenführer Horst Böhme, zum ersten Bericht gegen 15 Uhr zum Staatsminister Frank bestellt. Frank begann diesen Empfang der vier Männer mit bekümmerter Miene mit folgenden Worten: „... eine große Schweinerei. Der Führer hat befohlen, 10000 Tschechen als Vergeltung zu erschießen." Die Reaktion sowohl des Gestapoleiters als auch des brutalen Böhme war sehr bedrückt, sie waren sich wohl der Ungeheuerlichkeit eines solchen Befehls deutlich bewußt. Der Leiter der Ermittlungskommission stellte die schockierende Frage: „Warum denn Tschechen? Nehmen Sie doch Deutsche!" Darauf wurde er von Frank zurechtgewiesen, keine dummen Scherze zu machen. Dazu erwiderte er: „Gruppenführer, das ist mein voller Ernst und kein Scherz. Am Tatort ist bis jetzt einwandfrei festgestellt worden, daß die Täter eine englische Maschinenpistole, englische Munition, englische Bomben mit englischem Sprengstoff, englischen Sprengkapseln, englischem Zünder, englischem Isolierband verwendeten, wer sagt Ihnen denn, daß es sich bei den Tätern um Tschechen handelt? Das können genau so gut deutsche Emigranten aus England abgeworfen oder Engländer eines Kommandounternehmens gewesen sein." Frank fragte, ob das wirklich stimme. Der Kriminalist legte seine Akten vor mit den ersten Ermittlungsergebnissen, Frank telefonierte daraufhin unmittelbar mit Hitler und bewirkte die Zurücknahme des Befehls. Hier wird deutlich klar, welche Erfolge eine Seite erringen kann, wenn sie die Mentalität der anderen Seite richtig einschätzt und auch mit einkalkuliert. Bei Durchführung dieses irrsinnigen Befehls wäre der Erfolg des Attentats für die alliierte Seite erst vollständig gewesen – das damit verbundene Blutopfer des tschechischen Volkes hätte sicher zu einem dauernden Unruheherd geführt. Wenn auch diese verrückte Tat verhindert werden konnte, in der Zukunft zeigte sich, daß eine Zusammenarbeit der Kriminalisten mit der politischen Führung praktisch unmöglich war, weil die Kriminalisten immer wieder vor vollendete Tatsachen gestellt wurden, die ihnen die Arbeit außerordentlich erschwerten. Die notwendigen Folgerungen aus dem Ablauf der Ermittlungen, von denen natürlich der Leiter der Gestapo und der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Kenntnis erhielten, wurden immer ohne Mitwirkung der Kriminalisten gezogen. Wie sich das auswirkte zeigt der Fortgang des Berichtes.

Sofort nach dem Attentat wurden aus dem Reichsgebiet Verstärkungen an Beamten für die Kommission zur Aufklärung des Attentates aus vielen Städten herbeigeschafft, so u. a. aus Dresden, Leipzig, Berlin, Hannover, München, Nürnberg, ebenfalls trafen Verstärkungen für die Ordnungspolizei ein, die bestimmte Gebiete zu durchkämmen hatten, darüber hinaus aber weitere Aufgaben durchführte, die ohne Wissen der kriminalistischen Sonderkommission vermutlich auf direkten Befehl der politischen Stellen befohlen wurden. Dieses Nebeneinander war für die praktische Arbeit nicht gut. Die aus dem Reichsgebiet eingetroffenen Beamten kannten weder die tschechische Sprache noch die Bedingungen unter denen man im Protektorat arbeiten mußte. Daher konnten sie immer nur als Hilfskräfte oder Begleiter der ansäßigen Beamten fungieren. Die Kommission, der die Aufklärung übertragen war, erhielt durch diese Bedingtheiten einen ganz bestimmten Aufbau. Waren es doch immerhin

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

rund 1200 Beamte, die in ihrer Arbeit geleitet werden mußten. Es wurden daher alle Referatsleiter mit ihren Beamten der Kommissionsleitung unterstellt. Jede Spur oder Einzelermittlung wurde dem speziellen Sachreferat zugeleitet, in dem diese Sache sonst auch bearbeitet worden wäre. Die Referate wurden durch die eingetroffenen Verstärkungskontingente verstärkt. Nach Bearbeitung einer Spur lief sie in die Zentrale der Kommissionsleitung zurück, wo entschieden wurde, ob diese Spur nun ausscheidet oder erneut bearbeitet wird. Alles was sich als nicht zum Attentatsbereich herausstellte, wurde den Sachreferaten zurückgegeben. Es wurde sehr schnell und konzentriert ohne Nachtunterbrechung von der Kommission gearbeitet. Es wurden alle technischen Hilfsmittel der Kriminalpolizei erschöpft. Das kriminaltechnische Institut der Sicherheitspolizei in Berlin untersuchte die am Tatort vorgefundene Munition, den Mantel und die Aktentasche. Die vollkommen leere und saubere Aktentasche ergab einen Untersuchungsbericht von über 20 Schreibmaschinenseiten, darunter Hinweise, daß vermutlich Kaninchenfutter in dieser Tasche transportiert wurde und ihre wahrscheinliche frühere Besitzerin Damenschneiderin ist, die Seidenkleider herstellte. Bei der späteren Ermittlung erwiesen sich diese Hinweise als außerordentlich dienlich. Die getrocknete Erde am Fahrrad wurde von einem Geologen untersucht und daraufhin ein bestimmt umgrenzter Raum im Protektorat festgelegt, wo das Fahrrad benutzt worden war. Der gesamte Lebenslauf des Fahrrades wurde von einer Spezialkommission der Kriminalpolizei in 48 Stunden erstellt.

In der Kommission wurde aus den besten Beamten ein Schnellkommando erstellt, das alle dringlichen Ermittlungen durchführte. Ein verdächtiger Radfahrer im Gewühl der Millionen-Stadt – erst eine halbe Stunde nach seiner Beobachtung gemeldet – 30 Beamte brachten ihn nach zwei Stunden. Spezielle Fahndungskommandos, die in allen nur denkbaren Situationen auftauchten und Ausweiskontrolle durchführten, in Bädern, auf Straßenbahnen, auf Märkten, in Lokalen, auf Bahnhöfen. Von den Attentätern und ihren Helfern wissen wir, daß diese Fahndungskommandos den Chef der Fallschirmspringer, Leutnant Bartoš, veranlaßten, den Befehl an alle in Prag weilenden Agenten (7 Mann) zu geben, in die Katakomben der Karl Borromäuskirche zu gehen. Der eine der Attentäter war in den ersten Tagen nach dem Attentat mit äußerster Mühe einem solchen Fahndungskommando entwischt. Da es immer eine Spannung zwischen dem SD und allen anderen Sparten der Polizei, auch der Gestapo, sowie auch Spannungen zu anderen Organisationen gab und die Berichte des SD oft unsachlich waren, weil sie aus taktischen Gründen erstellt wurden, richtete die Kommission sich eigene fliegende Nachrichtenkommandos aus tschechisch sprechenden Beamten ein, die sich überall unter das tschechische Volk mischten und korrekt die wirkliche Stimmung wiedergaben. Das war dringend notwendig und für die Kommission führte diese Maßnahme mit zum entscheidenden Erfolg. Es waren durch das Standrecht eine Reihe von Gesetzen geschaffen, die teils dringend notwendig waren, sie jedoch mit einer Strafe „Entweder – Oder" zu koppeln und Todesstrafe mit Androhung der Erschießung der ganzen Familie zu verbinden schaffte im Endergebnis eine Angst- und Verzweiflungsstimmung. Die Leitung der Kommission hat immer wieder versucht, den verantwortlichen Leuten klar zu machen, daß das tschechische Volk durch die tschechischen Legio-

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

näre des ersten Weltkrieges eine deutliche Lehre darüber mitbekommen hat, wie es sich zu verhalten hat um in einer ferneren Zukunft gut abzuschneiden. Diese Legionäre, Überläufer aus der österreichisch-ungarischen Armee, mit den Männern der Maffia[12], den Gedanken zur Gründung einer selbständigen tschechischen Republik dienend, haben dann die Führerschaft dieser Republik gestellt. Jeder Tscheche sah darin die Belohnung eines früheren Tätigseins. Daher könne sich auch heute kein Tscheche dem Hilfeersuchen eines Verfolgten verschließen, sie mit dem Tode bestrafen, das hieße aber Märtyrer zu schaffen und das Volk in eine Desperadostimmung zu treiben. Mit dem Hinweis, wir sollten uns nicht um politische Dinge kümmern, wurden wir Kriminalisten zurückgewiesen. Wir brachten eine Beweisführung durch Tatsachen, die aber in den ersten Tagen nicht erstellt werden konnte.

Die deutsche Regierung und die tschechische Regierung hatte eine Gesamtbelohnung für die Ergreifung der Täter von 2 Millionen Reichsmark ausgesetzt. Wie hat das gewirkt? Wir hatten durch öffentliche Ausstellung der Tatmittel in einem der größten Geschäfte in der Hauptstraße Prags, durch Kino-, Presse-, Rundfunkveröffentlichungen, Plakate usw. die Bevölkerung restlos informiert. Jeder Mensch bis zu 15 Jahren mußte sich polizeilich registrieren lassen. Die Legitimationskarten mit den Stempeln „Brünn" mußten binnen 48 Stunden unter schärfster Kontrolle erneuert werden, weil alle Fallschirmagenten aus England nur solche Karten mitbekommen hatten. Alle 7000 Ärzte des Protektorats mußten schriftlich erklären, daß sie einen Mann mit der Gesichts- und Augenverletzung, wie sie der Attentäter Kubiš hatte, nicht behandelt hatten. Die Ärztin, die ihn behandelt hatte, erklärte das auch[13]. Jede Familie im Protektorat erhielt ein Flugblatt mit den Abbildungen der am Tatort vorgefundenen Gegenstände und der Täterbeschreibung und mußte erklären, was sie wußte. Leider war alles das von den Strafandrohungen des Standrechts begleitet – denn inzwischen waren für die Nichtbeachtung der dort geschaffenen Gesetze Todesurteile laufend vollstreckt. Eine Begleitmusik, die nicht tragbar ist ... man kann nicht unter Vergeltungsterror kriminalistische Arbeit leisten.

Als der Attentäter Kubiš vom Tatort geflüchtet war, konnte er noch sein Fahrrad benutzen. Der Fluchtweg konnte deswegen genau rekonstruiert werden, weil Kubiš sein schmerzendes Auge mit einem Taschentuche verdeckt hielt und so überall auffiel. An einer Straßenecke hatte er sein Fahrrad abgestellt und war zu Fuß weitergelaufen. Dort plaudernde bzw. tratschende Frauen beobachteten das und sahen weiterhin, daß nach etwa 10–12 Minuten ein etwa 14jähriges Mädchen kam und das Fahrrad fortschob[14]. Da die Ermittlungen nach dem Mädel kein Ergebnis brachten, wurde vom

---

[12] „MAFFIA" war die Bezeichnung für den tschechischen Widerstand in der Heimat während des Ersten Weltkrieges.

[13] Augenärztin Dr. Mil. Frantová, vergast Ende Oktober 1942 in Mauthausen.

[14] Jindřiška Nováková. Die geistesgegenwärtige Mutter ließ ihr die Haare schneiden und eine Dauerwelle machen. Während eines Nachkriegsverhörs drückte der ehemalige Gestapo-Kommissar Jantur seine Bewunderung über die Kaltblütigkeit der 14jährigen aus, die die Zeuginnen nicht erkannten. Sie wurde allerdings mit der ganzen Familie einige Tage später verhaftet. Gemeinsam mit den Eltern kam sie in der Gaskammer von Mauthausen Ende Oktober 1942 um.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Standort des Fahrrades ein etwa 8 Minutenweg nach allen Richtungen abgegangen (12 Minuten für den Weg des Attentäters + Mädchen = die gute Hälfte ist also vermutlich der Platz, den der Täter aufgesucht hatte). Dieser Bezirk wurde in den frühen Morgenstunden durch Waffen-SS abgesperrt und alle Mädchen, die wie 14 aussehen konnten, es waren über 300, vorläufig festgehalten. Sie mußten einzeln in einem Saal ein Stück gehen und wurden dabei von den zwei tschechischen Frauen aus zwei Filmvorführungslöchern beobachtet. Bis auf 12 schieden alle bereits beim ersten Gang aus und wurden nach Vergütung ihrer Ausfälle und Fahrtkosten sowie nach Beköstigung wieder nach Hause entlassen. Die restlichen 12 mußten mehrmals mit dem Fahrrad die Szene des Abholens des Fahrrades vorführen. In der engeren Wahl blieben 5. Alle wurden mit Entschuldigungen entlassen, die letzten 5 Familien unter strenger Beobachtung gehalten. Wie reagierte die tschechische Bevölkerung auf diese Aktion? Unsere fliegenden Nachrichtenkommandos brachten bereits drei Stunden nach der Aktion, ohne daß sie selbst von dieser Aktion etwas gewußt hatten, die Meldungen aus der tschechischen Bevölkerung, wonach die SS einige Tausend tschechischer Mädchen aus den Wohnungen geholt habe, um sie in die Bordelle zu stecken.

Der Leiter der Gestapo – obwohl er mit der Aufklärung des Attentates nicht direkt zu tun hatte – ließ den Leiter der Kommission nach etwa 10 Tagen zu sich kommen und machte ihm schwere Vorwürfe, daß die Täter noch nicht gefaßt seien. Der Gestapoleiter fürchtete, daß er seines Postens enthoben würde, worauf ihm der Kommissionsleiter erklärte, daß nur ihn wegen Unfähigkeit Folgen treffen würden und daß es außerdem mit die Schuld der politischen Stellen sei, wenn es keine wesentliche Mitarbeit von Seiten des tschechischen Volkes gäbe. Nichts half. Es kam schließlich von Berlin der Chef der Kriminalpolizei des Reiches, der Reichskriminaldirektor Nebe, um die Arbeit der Sonderkommission nachzuprüfen. Er tat das gründlich, aber in der kameradschaftlichen Art wie es unter Kriminalisten üblich ist und war mit der geleisteten Arbeit sehr zufrieden. Im vertraulichen Kreise gab er seiner Meinung Ausdruck, daß das nicht das letzte Attentat wäre, wenn die irrsinnige Politik so weitergeführt würde. Außerdem leistete er der Kommission wertvollste Hilfe dadurch, daß er auf unsere Erklärungen und Bitten hin die politischen Stellen, den Stapoleiter, Böhme, Frank darauf hinwies und forderte, die Belange der Kriminalisten zu berücksichtigen.

15 Tage waren seit dem Attentat verstrichen. Ich konnte nach diesem Besuch Nebes, der auch eine Stärkung der Kommission mit sich brachte, Material vorlegen. Bei 2 Millionen Belohnung in Berlin wären nach Vergleichen mit früheren Fällen etwa 50 bis 100 000 Hinweise aus der Bevölkerung eingegangen. Das tschechische Volk war bis ins kleinste informiert und aufgefordert ... unsere Nachrichtenkommandos aber bestätigten immer wieder die Meinung der Kriminalisten, daß Angst und Furcht auch jene zurückhielt, die sonst zu einer Aussage bereit gewesen wären, sei es auch aus welchen Motiven. Wir hatten über 1000 eigene Spuren bearbeitet, aus dem tschechischen Volk waren insgesamt in 14 Tagen 309 offene und anonyme Meldungen zum Attentat eingegangen. Der Leiter der Kommission nahm mit Hilfe des Kriminalrates der deutschen Kriminalpolizei in Prag, Lyss, einen Vorstoß ultimativer Form mit dem

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Ziele der Einstellung der Standgerichtsbarkeit vor. Es wurde schließlich erreicht, daß Frank am 13.6. 1942 einen Erlaß herausgab der ein Amnestieerlaß für den Zeitraum bis zum 18.6. 1942, 20 Uhr, sein sollte. Bis dahin sollte jeder Tscheche die Möglichkeit haben, auch bisher unter Strafe stehende Dinge bei Zusicherung der Straffreiheit mitzuteilen. Der Erfolg war durchschlagend: in drei Tagen gingen über 2000 persönliche Mitteilungen von tschechischer Seite ein, von denen eine ganze Anzahl zur Ergreifung der Täter geführt hätten. Bereits am 18.6. 1942 konnten die Täter gestellt werden. Über den Ablauf dieser Aktion an etwas späterer Stelle – zuerst noch muß hier eine genauere Darstellung der Vernichtung des Dorfes Lidice folgen, die schließlich die Leitung der Kommission zu der Amnestie besonders gedrängt hat.

Lidice

In der Taschenlampenfabrik in Schlan erhielt ein dort arbeitendes Mädchen von ihrem Geliebten einen Brief. Der Geliebte wohnte in Lidice und schrieb ihr, daß sich dort viele Fallschirmspringer, die direkt aus London gekommen seien, verborgen hielten. Aus irgendwelchen mir unbekannten Gründen wendet sich das Mädchen an ihren Chef, den Fabrikbesitzer Pála, spricht mit ihm über diesen Fall und zeigt ihm den Brief. Der Fabrikbesitzer bekommt es mit der Angst zu tun und gibt diesen Brief an die tschechische Gendarmerie in Schlan weiter. Vermutlich hatte er in dieser gefährlichen Kriegszeit eine Provokation befürchtet. (Er ist nach dem Kriege von den Tschechen festgenommen worden und wurde so zerschlagen, daß er taub wurde. 1956 saß er noch im Gefängnis.) Pála war damals schon ein Mann von 60 Jahren und hatte in seinem Leben wohl schon manche Niederträchtigkeit erlebt – und so dachte er wohl an seine eigene bürgerliche Sicherung. ... Die gleiche Angst vor der Provokation dürfte die tschechische Gendarmerie in Schlan gehabt haben, denn sie gab den Brief an die Dienststelle der geheimen Staatspolizei in Kladno weiter[15].

Das war die Einleitung zu Lidice. Der Dienststellenleiter der Geheimen Staatspolizei in Kladno gab diese Meldung auf zwei Wegen an die Zentrale in Prag weiter[16].

---

[15] Nach M. Ivanov, A hoří snad i kámen, Prag 1975, lautete der Brief an Anna Maruščáková: „Liebe Anni! Entschuldige, daß ich Dir so spät schreibe, und vielleicht begreifst Du mich, denn Du weißt, daß ich viel Arbeit und Sorgen habe. Was ich tun wollte, das habe ich auch getan. An jenem Schicksalstag schlief ich irgendwo bei Čabárna. Ich bin gesund. Auf Wiedersehen diese Woche und dann sehen wir uns nicht mehr. Milan"
In der Nachkriegsverhandlung sagte Fabrikant Pála aus, daß er den Brief an Maruščáková, welche am 3.6. 1942 nicht zur Arbeit kam, schon geöffnet in die Hände bekam. Er telefonierte zur Gendarmeriestation in Slaný, der er mitteilte, daß ihm ein sehr bedeutsamer Brief in die Hände kam und sie sich ihn abholen sollten. Wachtmeister Vybíral äußert über den Brief die Ansicht, daß es „um einen ganz gewöhnlichen Liebesbrief" ging, „den Nichteingeweihte selbstverständlich auch nicht ganz verstehen können". Pála sagte daraufhin angeblich: „Sie irren sich, ich glaube, daß dies einer der Angreifer auf Heydrich ist. Wenn Ihr ihn doch schon hättet, damit wir Ruhe haben." Der Brief wurde der Gestapo in Kladno übergeben, die eine Ermittlung einleitete.

[16] Harald Wiesmann wurde von einem tschechoslowakischen Gericht zum Tode verurteilt und zusammen mit fünf weiteren Gestapomännern aus Kladno am 24.4. 1947 hingerichtet.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Einmal verständigte er den zuständigen Sachreferenten, der das Sachgebiet Fallschirmspringer bearbeitete, Kriminalrat Schultze, der sofort durch bereits festgenommene Fallschirmspringer feststellte, daß es sich bei den in Lidice verborgen gewesenen Fallschirmspringern nicht um die Attentäter handeln konnte[17]. Deshalb wurde die Spur überhaupt nicht in der Sonderkommission behandelt, weil sie nach mündlicher Mitteilung des zuständigen Sachreferenten gar nicht für das Attentat in Frage kam. *Zum anderen* meldete der Stapoleiter Kladno diesen Vorfall seinem persönlichen Duzfreund, dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Böhmen und Mähren, SS-Standartenführer Böhme. Das war gewissermaßen eine Privatsache, die außerhalb des vorgeschriebenen Dienstweges lag. Gewisse Typen im Dritten Reich – Rabauken nannte sie der Volksmund – setzten sich in großmäuliger Art über alle Vorschriften hinweg. Sie hatten ein unterentwickeltes oder gar kein Gewissen und waren die Totengräber der Menschlichkeit und des deutschen Ansehens. Leider gehörten sowohl der Dienststellenleiter Kladno als insbesondere der Befehlshaber Böhme zu diesen Typen. Der wirkliche Bluthund des Protektorates war Böhme. Ich muß über diesen Mann einige Worte verlieren. 1911 geboren, zu diesem Zeitpunkt 31 Jahre alt, Volksschulbildung. In der Zeit der großen Arbeitslosigkeit vor 1933, kaum 20 Jahre alt, kommt er zur Partei und nimmt an den großen Straßen- und Saalschlachten, die in der politischen Auseinandersetzung damals üblich waren, führend teil. Das war in Dresden. In der sogenannten „Kampfzeit" vor 1933 galt er in seiner Jugend und menschlichen Unreife als die rechte Hand Killingers (1944 als deutscher Botschafter in Bukarest Selbstmord begangen) und des SA-Obergruppenführers Bennecke, (dem Chef der SA Dresdens). Er macht mit dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten einen rasanten Aufstieg. Kommt zum SD-Hauptamt nach Berlin und wird Referatsleiter der „Schwarzen Front" (das waren Otto Strasser und seine Leute). Als der nach Prag geflüchtete Otto Strasser von dort aus mit seinem Sender Propaganda gegen Hitler macht, übernimmt Böhme die Aushebung dieses Senders auf tschechischem Territorium[18]. Der Ingenieur Formis, Leiter des Senders in Prag, wird dabei erschossen, der Sender zerstört. Auf der Flucht in das deutsche Reichsgebiet wird Böhme angeblich durch Schußverletzung am Bein verwundet und hinkt seitdem. Man rechnet ihm diese Tat als besonderes Verdienst an. Mit seinem Bildungsstand ist man nicht einverstanden, man läßt ihn einen Kursus für leitende Beamte der Geheimen Staatspolizei machen, wo er den späteren Gestapoleiter in Kladno kennenlernt und sich mit ihm anfreundet. Als 1938 der Einmarsch nach Österreich erfolgt, passiert Heydrich als SD-Chef irgendeine Panne, Böhme stellt sich vor ihn und übernimmt die Schuld dafür, seit dieser Zeit ist Böhme das besondere Protektionskind Heydrichs. (Diese

[17] Diese Behauptung läßt sich nicht belegen. Zu dieser Zeit arbeitete mit der Gestapo nur der Fallschirmspringer V. Gerik zusammen, der aber weder zu den Attentätern noch zur Gruppe des Kapt. Bartoš Fühlung hatte. Auch die drei Fallschirmspringer, Anfang Mai 1942 in Mähren verhaftet, konnten nicht wissen, wo sich ihre Kameraden Anfang Juni aufhielten.

[18] Am 15. 3. 1945 bekannte Alfred Naujocks britischen Behörden, daß er sich als „Hans Müller" am Überfall auf den Geheimsender in Záhoří und an dem Mord an Ing. Rudolf Formis beteiligt habe (Ota Holub, Souboj s Abwehren, Prag 1975).

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

letzte Version ist nicht bewiesen, so aber wurde sie kolportiert.) Böhme kommt 1939 in das Protektorat und wird der Chef des dortigen SD, womit er praktisch größeren Einfluß und Macht besitzt als der Leiter der Geheimen Staatspolizei. Bereits nach kurzer Zeit wird er zum Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Böhmen und Mähren ernannt. Jetzt ist er also auch der Vorgesetzte des Leiters der Geheimen Staatspolizei und des Leiters der deutschen Kriminalpolizei. Wegen seiner Rücksichtslosigkeit und Brutalität und seiner guten Beziehungen zu Heydrich ist er bis zu den höchsten Beamten der meist gefürchtetste Mann. Mit seinem roten Sportwagen rast er durch die bevölkerte Stadt Prag meist nur mit 100 km Geschwindigkeit. Ein Mann, der einen Hotelportier des ersten Hotels in Prag wegen einer Antwort, die ihm nicht paßte, mit dem Telefonhörer niederschlägt, ihn dann aus eigener Machtvollkommenheit in ein Konzentrationslager bringen läßt, wo dieser Portier bald darauf verstarb. Als ich kurz nach diesem Vorfall Prag verließ, erstattete ich in dieser Sache Anzeige gegen Böhme wegen Verbrechens im Amte. Das Verfahren wurde durchgeführt[19]. So sieht der Lebensweg eines Emporkömmlings dieser Zeit aus, allerdings eines besonders brutalen Types.

Als dieser Böhme die Meldung durch den Stapoleiter Kladno über Lidice erhielt ist etwa der 9. Juni 1942[20]. Heydrich, sein großer Protektor ist tot, Böhme weiß, daß er aus seiner Vergangenheit nur Feinde haben kann, seine Karriere ist zu Ende. An diesem Tage sind die führenden Männer im Protektorat nach Berlin gefahren, um am Staatsakt der Beisetzung Heydrichs am 10. 6. 1942 in der Reichskanzlei in Berlin teilzunehmen. Frank, die gesamte Protektoratsregierung der Tschechen, alles ist in Berlin. Böhme ist nun der natürliche Vertreter in der Macht im Protektorat, der besonders auf dem Polizeisektor vollends zu bestimmen hat. War es nun Machtrausch oder Rache für seinen toten Herrn und Meister Heydrich, die ihn bewogen, seine furchtbaren Pläne gegen Lidice zu schmieden, wir haben es nicht erfahren. Er besaß ein instinktsicheres Einfühlungsvermögen in die inneren Gesetze der Diktatur und verstand immer, das Gesetz des Handelns an sich zu reißen. So berichtet er Himmler und schlägt auch sicher bereits die Maßnahmen gegen Lidice in der von ihm gewünschten Form vor. Leider ist seine Formulierung nirgends überliefert. Das, was in diesen Stunden vorbereitet wird, sickert bis in die Sonderkommission durch. Der Leiter der Kommission geht zum Gestapochef, fragt nach, bekommt eine hinhaltende Antwort, bestürmt schließlich den Leiter der Gestapo, sich einzuschalten, um diesen Wahnsinn zu verhindern, er weist auf die Folgen hin auf dem politischen Sektor, warnt vor der Schaffung eines Märtyrersymbols, spricht von der kommenden furchtbaren Welle der Feindpropaganda[21] und hält unter diesen Bedingungen die kriminalistische Aufklä-

[19] Am 3. 9. 1942 meldete der Prager „Der Neue Tag", daß H. Böhme nach Bukarest versetzt wurde.

[20] Die Meldung der Gestapo von Kladno ging schon nach dem 3. 6. 1942 nach Prag (s. Anm. 15).

[21] Heinz Pannwitz hatte recht. Lidice, Ležáky und die Massenhinrichtungen waren ein unschätzbares Geschenk für Beneš' Propagandamaschinerie, die bis zum Tode der Fallschirmspringer in der Kyrill-Method-Kirche am 18. 6. 1942 behauptete, daß Heydrich von heimischen Widerstandskämpfern getötet worden sei. In der alliierten Presse kursierten die verschiedensten „verbürgten" Nachrichten, z. B., daß er von der deutschen antifaschistischen Opposition oder auf Befehl eines der

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

rung des Attentates für unmöglich. Alles half nicht ... dieser Mann war einfach zu feige, er fürchtete selbst den brutalen Böhme. Wohl waren die Entscheidungen zu diesem Zeitpunkt schon gefallen. Himmler habe angeblich Hitler Vortrag gehalten und nunmehr handelte Böhme in „Führervollmacht".

Hitler hatte in den Mittagsstunden dieses Tages, nach der Beisetzung Heydrichs, dem tschechischen Staatspräsidenten Hacha in Gegenwart des tschechischen Ministerpräsidenten Krejci sowie von Karl Hermann Frank erklärt, daß er fest entschlossen sei, bei zukünftigen Schwierigkeiten Prag von den Deutschen evakuieren zu lassen, um es dann mit der Luftwaffe zusammenzuschlagen[22]. Angeblich wurde unmittelbar nach dieser Erklärung von Himmler bei Hitler über Lidice Vortrag gehalten und die bekannte Entscheidung gefällt. Böhme hatte sich nicht bemüht, Frank zur Berichterstattung zu erreichen, Frank ist von Böhme vollkommen ausgespielt[23] worden.

---

höchsten Würdenträger des Dritten Reiches unschädlich gemacht worden sei. *Die Zahl der wirklichen Opfer wurde übertrieben.* Die Londoner „The Times" meldete am 11. 6. 1942, daß in Lidice rund 12000 Einwohner lebten, von denen alle Männer erschossen wurden. Die „Neue Zürcher Zeitung" vom gleichen Tage zitierte die Nachricht der Londoner „Exchange", daß die Bevölkerung von Lidice über etwa 1200 Personen zählte. Nach einer Veröffentlichung des tschechoslowakischen Innenministeriums, „Lidice", 1946, IV. Ausgabe, Seite 62, wurden in Lidice 172 Männer erschossen, einer verübte Selbstmord. Später wurden noch 19 weitere Männer aus Lidice hingerichtet. Aus den Familien Horák und Stříbrný wurden, dem offiziellen Bericht zufolge, in Prag noch 7 Frauen erschossen. 195 Frauen wurden in die KZ gebracht, hauptsächlich nach Ravensbrück, davon kamen 7 in den Gaskammern um, 42 starben und 3 blieben vermißt. Verschleppt wurden 100 Kinder im Alter bis zu 15 Jahren, von denen nach dem Kriege lediglich 11 aufgefunden werden konnten. (Die Aufzählung von 7 hingerichteten Frauen aus den Familien Horák und Stříbrný bedarf noch einer näheren Nachprüfung, denn sowohl Frau Horák als auch Frau Stříbrný haben Ravensbrück überlebt. Mitteilung der Frau Vilma Locher, die mit den Lidicer Frauen in Ravensbrück in einem Block war, an mich.)
Das Propagandabüro der Auslandsregierung des Dr. Beneš bezeichnete Lidice als Bergarbeitersiedlung. Damit gewann sie die Sympathien der einflußreichen Organisationen britischer Bergleute, die einen riesigen Betrag zum Aufbau des neuen Lidice spendeten. Nach einem Verzeichnis des tschechoslowakischen Innenministeriums vom Jahre 1945 lebten in Lidice nur 11 Bergarbeiter, aber 64 Hüttenarbeiter. Die Hüttenarbeiter stellten 22% aller Berufe, während die Bergarbeiter nur annähernd 5% stellten (s. auch „Hutnická obec" aus „Hlas revoluce", Nr. 22, 1982).

22 Hitler sprach die Protektoratsregierung mit ruhiger Stimme an, die sich aber im Laufe der Rede zu ungewöhnlicher Stärke steigerte. Nach einer Aufzeichnung K. H. Franks sagte er u. a.: „Diesen Krieg führe ich deshalb, damit ich Europa endlich Ruhe und Frieden zuteil werden lassen kann. Die Friedensstörer, die meinem Werk im Wege stehen, beseitige ich mit allen Mitteln ... Nichts kann mich daran hindern, daß ich aus Böhmen und Mähren einige Millionen Tschechen, die ein friedliches Zusammenleben nicht wollen, aussiedle. In diesem Raum hat nur einer Platz. Von beiden Nationen muß eine zurücktreten. Ich bin fest entschlossen, Böhmen und Mähren nie mehr herauszugeben, und das Deutsche Volk wird nicht weichen. Ich weiß, daß sie vermuten, daß ich beabsichtige, ihre Autonomie zu begrenzen oder aufzuheben. Dieses Geschwätz beweist, daß sie mich ganz einfach nicht verstehen. Mir geht es heute schon gar nicht mehr um irgendwelche lächerlichen Formalitäten, wie es z. B. eine Autonomie o. ä. darstellt, sondern auf dem Spiel steht das Schicksal, das Leben und die Zukunft des tschechischen Volkes. Entweder werden die Zustände in Böhmen und Mähren für mich tragbar ... oder sie begreifen nicht den Ernst der Situation und sind nicht imstande, die Verhältnisse zu ändern, dann wird das tschechische Volk aus Europa ausradiert" (Čestmír Amort, Heydrichiade, Prag 1965, S. 209 f.).

23 Aus unbekannten Gründen erstattete H. Böhme *zwei* Meldungen über die Aktion Lidice. Die erste

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Als Frank am Spätnachmittag von dieser Sache erfuhr, wagte er gewiß nicht, der er Zeuge der Worte Hitlers an Hacha gewesen war, eine andere Meinung vor Hitler zu

---

Version wurde von Amort, S. 212 ff., veröffentlicht. Im einleitenden Teil schreibt Böhme:
„Am 9.6. 1942, um 19^{45} Uhr, teilt mir SS-Gruppenführer K. H. Frank aus Berlin fernmündlich mit, daß auf Grund einer Führerbesprechung die Ortschaft Liditz folgendermaßen noch am gleichen Tag zu behandeln ist:
1. Alle männlichen Erwachsenen sind zu erschießen,
2. Alle Frauen in ein Konzentrationslager zu überstellen,
3. Die Kinder zu sammeln und, soweit eindeutschungsfähig, an SS-Familien ins Reich zu geben. Der Rest wird einer anderen Erziehung zugeführt,
4. Die Ortschaft ist niederzubrennen und dem Erdboden gleichzumachen. Die Feuerwehr ist hierbei einzuschalten."

Die zweite Version von Böhmes Aufzeichnungen wurde im Dokumentar-Sammelwerk „Die Deutschen in der Tschechoslowakei 1933 bis 1947", Prag 1964, mit Vorwort und Anmerkungen von Václav Král, S. 480 f., veröffentlicht. Der einleitende Teil ist identisch mit der ersten Version. Böhme fährt dann fort:
„*Ich habe hiervon sofort verständigt:* den Befehlshaber der Ordnungspolizei Generalleutnant Riege, den Leiter der Staatspolizeistelle Prag SS-Standartenführer Dr. Geschke, mit der Bitte um Kenntnisgabe an den Leiter der Außendienststelle Kladno, SS-Hauptsturmführer Wiesmann. *Daraufhin* bin ich mit SS-Standartenführer Geschke nach Kladno gefahren, wo sich inzwischen der Führer der Kladnoer Schutzpolizeikompanie mit seinen Offizieren eingefunden hatte. Zunächst wurde die Ortschaft sofort umstellt ... *Um 10 Uhr konnte insoweit die Aktion als beendet angesehen werden* ... Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Berlin am 10.6. 1942, *um 11^{00} Uhr,* besichtigte SS-Gruppenführer K. H. Frank den Ort und veranlaßte dann sofort von Prag aus den Einsatz von zwei Pionierkompanien aus Dresden." (Hervorhebungen von S. F. B.)
Böhmes Behauptung, daß er die Aktion Lidice *erst nach dem Gespräch* mit K. H. Frank zu organisieren begann, entspricht nicht den Aussagen der verhafteten Angehörigen der Gestapo von Kladno, die am Massaker von Lidice teilnahmen und im Jahre 1947 vor ein tschechoslowakisches Gericht gestellt wurden. So machte z. B. Ewald Hartge darauf aufmerksam, daß schon am 9. Juni vormittags Wiesmann und Thomsen in sein Büro kamen und ihm mitteilten, daß es zu einer noch nie dagewesenen Aktion kommen werde. Erst danach, etwa gegen 16^{00} Uhr, also nachmittags, trafen H. Böhme und mit ihm auch Dr. Geschke bei der Gestapo in Kladno ein. Nach Wiesmanns Aussage gab Böhme den zu diesem Zeitpunkt Anwesenden die Mitteilung Franks (?) bekannt. (s. M. Ivanov, A hořel snad i kámen, S. 34.) Auch ein Prager Gestapomann traf schon im Laufe des 9.6. Vorbereitungen für Filmaufnahmen über „etwas Außergewöhnliches" (Aussagen des Miroslav Wagner, Ivanov, S. 36).
Die offizielle Publikation des tschechoslowakischen Innenministeriums „*Lidice*", Prag 1946, führt auf Seite 63 an, daß schon eine Woche *vor* dem Massaker in Lidice im Konzentrationslager Ravensbrück bekannt war, daß aus Böhmen ein größerer Transport von Frauen erwartet wird, was „davon zeugt, daß schon nach der ersten Besichtigung von Lidice (im Zusammenhang mit dem Brief der A. Maruščáková, s. Anm. 15, S. F. B.) am 3.6. 1942 über das Schicksal von Lidice definitiv entschieden war".
Die Ansicht Pannwitz', daß H. Böhme der „wirkliche Bluthund" im sog. Protektorat war, wird durch einen Artikel des Staatlichen Anklägers Dr. Čeněk Klapal im „Hlas revoluce", 15.7. 1972, erhärtet: „... Aus den Original-Nazidokumenten geht eindeutig hervor, daß Böhme persönlich alle Terroraktionen organisierte, leitete und Weisungen für die einzelnen Maßnahmen gab. Nach Aussagen der Zeugen beteiligte er sich auch persönlich an der Aktion gegen Lidice, und letztendlich hat er sie auch zum überwiegenden Teil geleitet. Auf Grund des von ihm unterzeichneten Berichts vom 30.5. 1942 ist auch die Schlußfolgerung berechtigt, daß von ihm die Initiative ausging, das sogenannte Gutheißen des Attentats mit der Todesstrafe zu ahnden. In dem angeführten Bericht, inmitten einer Reihe

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

vertreten. Frank fuhr nicht mit dem Sonderzug nach Prag zurück, er nahm einen Wagen und traf ein als Lidice bereits in Flammen stand[24].

Unter dem Eindruck dieser Ereignisse gelang es schließlich die bereits erwähnte und für die kriminalistische Aufgabe der Aufklärung des Attentates so notwendige Amnestie von Frank zu erhalten.

Am 16.6. 1942 meldete sich auf Grund der Amnestie ein etwas verstört und ängstlich wirkender Mann mit der Behauptung, die beim Attentat zurückgelassene und jetzt öffentlich ausgestellte Aktentasche schon früher gesehen zu haben. Er wurde dem Leiter der Kommission sofort direkt zugeführt und mußte unter 20 verschiedenen Aktentaschen, die einander ähnlich waren, die Aktentasche der Täter herausfinden, was er mit einem sicheren Griff sofort tat. Er war schrecklich erregt, dazu war er Stotterer. Nach einer sehr beruhigenden Unterhaltung kam er schließlich mit dem Geständnis heraus, daß er selber Fallschirmspringer sei – und – um seine Angehörigen vor Nachteilen oder Verfolgung zu bewahren, sich entschlossen habe, sich zu stellen. ... außerdem seien sie in London über die Verhältnisse im Protektorat vollkommen falsch unterrichtet worden und ihnen Aufgaben zugewiesen worden, die im Interesse des tschechischen Volkes in diesem Kriege nicht liegen könnten. Es war der Fallschirmagent

Karel Čurda, geb. 10.10. 1911 in Stara Hlina. Abgesetzt am 28.3. 1942 bei Teltsch, Bezirk Iglau. In der ehemaligen tschechischen Armee war er Zugsführer.

Er hatte die Aktentasche bei der Familie Svatos in Prag gesehen, als sie von dem Agenten Gabčík (MP-Schütze) repariert wurde. Frau Svatos war Damenschneiderin, die vornehmlich Seidenkleider anfertigte auf die in einem Spritzverfahren sehr kleine Glas- und Perlensplitter gespritzt wurden, um einen schimmernden Effekt hervorzurufen. Die kriminaltechnische Untersuchung der Tasche war zu den gleichen Folgerungen gekommen. Außerdem wurden die Anlaufstellen bei Frau Moravec (Besitzerin des beim Attentat zurückgelassenen Damenfahrrades) und des Lehrers Zelenka (Haijsky) bekannt, sowie weitere in Prag und eine Reihe auf dem Lande.

Čurda wurde – genau so gründlich wie beim MGB in Moskau – untersucht und

von Maßnahmen, die er anordnete, erwägt er auch, alle Personen dem Standgericht zu übergeben, die sich positiv über das Attentat geäußert haben."

[24] Weil Lina Heydrich hochschwanger war, begleitete K. H. Frank ihre beiden Söhne zum Begräbnis nach Berlin. Sie flogen mit einer Sondermaschine, mit der sie auch am 10.6. 1942 vormittags nach Prag zurückkehrten. Frank brachte die Kinder nach Jungfern-Breschan, begab sich nach Hause, und erst dann fuhr er nach Lidice – das bedeutet: *nach den Hinrichtungen und nach dem Niederbrennen des Ortes.*

Das tschechoslowakische Außerordentliche Volksgericht (15.3. bis 22.5. 1946) beschuldigte K. H. Frank, *daß er persönlich an Ort und Stelle Befehl zum Beginn der Aktion gab.* Die zweite Version von Böhmes Meldung, die Franks Aussage bestätigt („Zpověd K. H. Franka", 1946, S. 143), als auch der von Pannwitz verfaßte amtliche Abschlußbericht (BA-R 58-336, fol 1) wurden dem Gericht nicht vorgelegt.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

durchsucht[25]. Er mußte sämtliche Kleider ablegen und erhielt neue Kleider. Tatsächlich wurde bei ihm eine den Fallschirmagenten mitgegebene Giftkapsel gefunden. Er gab an, daß er durch seine Aussage nur seinen Angehörigen einen Dienst erweisen wollte, sich danach aber zu vergiften beabsichtigte. Eine Lehre bestätigte sich erneut, die nicht eingehend genug bei Agenten beachtet werden kann, daß nämlich selbst der sich freiwillig stellende Agent aus nicht durchschaubaren Gründen zu einer Kurzschlußreaktion kommt.

Die Aushebung aller bekannt gewordenen Anlaufstellen und Helfer – über Gabčík seinen Freund, den Attentäter Kubiš, konnte Čurda keine Angaben machen – mußte bereits am anderen Tage in den frühen Morgenstunden erfolgen. Da es notwendig war, diese Aktion schlagartig durchzuführen, fand sie überall zu festgesetzter Zeit statt. Die Nachteile eines solchen Verfahrens waren uns bekannt, denn morgens um 5 kommt der Milchmann oder die GPU. Gefährdete Leute konnten sich also darauf einrichten, wenn um diese Zeit ihre Tür geöffnet oder geklingelt wurde. Es ist in der Praxis aber sehr schwierig, sich in solchen Fällen Zeit zu lassen, um eine überfallartige Festnahme auf der Straße durchzuführen, die eine Selbstvernichtung des Festzunehmenden verhindert. Einmal kennen die Beamten alle diese Leute nicht nach dem Aussehen und zum anderen kann eine frühere Festnahme eines anderen Mitgliedes durch telefonische Warnung Gefährdeten zur Flucht verhelfen. Die Nachteile mußten also in Kauf genommen werden und traten auch ein. Die Hauptbeteiligten Lehrer Zelenka und Frau Moravec hatten, als sie die Tür ihrer Wohnung öffneten, die Giftkapsel bereits im Munde. Das Zerbeißen konnte natürlich nicht mehr verhindert werden und nach 2 Minuten waren sie tot. Trotzdem ergaben alle Festnahmen ein Bild, das zur Aushebung der weiteren Helfer und schließlich der Attentäter hinreichend war. So hatte sich der Sohn der Frau Moravec, die Selbstmord begangen hatte, schon vor dem Erscheinen der Beamten auf eine Reise innerhalb des Protektorates begeben[26]. Er konnte wenige Stunden später aus dem Zuge heraus festgenommen werden. Bei seiner Vernehmung leugnete er, von all den Dingen und dem Treiben seiner Mutter etwas zu wissen. Man entschloß sich schließlich, ihm den Tod seiner Mutter bekanntzugeben und ihm seine tote Mutter zu zeigen. Darauf brach er zusammen und sagte aus, daß ihm seine Mutter gesagt habe, er solle sich in Zeiten besonderer Not in die Katakomben der Karl Borromäuskirche begeben[27]. Hinweise auf diese Katakomben wa-

---

[25] H. Pannwitz spielt hier wahrscheinlich auf eigene Erfahrungen in der Sowjetunion an, wo er sich nach Kriegsende lange Zeit in NKWD-Haft befand.

[26] Nach den Aussagen des Dolmetschers der Prager Gestapo, Josef Chalupský, der Zeuge der Verhaftung der Eheleute Moravec war, vergiftete sich Frau Moravec auf dem Klosett. Ihr Ehemann und der Sohn Vlastimil waren anwesend (Ivanov, Atentat, S. 245).

[27] K. H. Frank erwog eine Auszahlung von 500 000 RM an V. Moravec, weil dieser „wenn auch nicht aus eigener Initiative und sogleich, doch entscheidende Spuren" verraten habe. V. Moravec wurde mißhandelt, mit Alkohol betäubt, bis schließlich die Gestapoleute den abgetrennten Kopf seiner Mutter, der sich in einem mit einer Flüssigkeit gefüllten Glasbehälter befand, vor ihm aufstellten. M. wurde am 24. 10. 1942 in Mauthausen hingerichtet. Frank strich später den Namen Moravec und entschied, die Belohnung dem „Fallschirmagenten Gerik auszuzahlen, der wesentliche Angaben anbot und sich freiwillig ergab" (Amort, S. 241).

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ren auch von anderer Seite vorliegend, so daß beschlossen wurde, am kommenden Morgen eine Durchsuchungsaktion dieser Katakomben durchzuführen. Noch bestand keinerlei Gewißheit über den Aufenthaltsort der Attentäter. Es war bereits gegen Mitternacht des 17.6. 1942. Um die baulichen Verhältnisse dieser Katakomben zu kennen, wurde alles nur Erdenkliche unternommen. Schließlich mußte man bei den Attentätern, die sicher gut bewaffnet waren, mit schwerstem Widerstand rechnen, Fluchtwege mußten einkalkuliert werden. So holte man verschiedenste Personen, die eventuell hätten Auskunft geben können aus den Betten, den Chef des Stadtbauamtes, der Kirchenbauabteilung, der Kanalisationsanlagen, Kunsthistoriker usw., die nach ihrer erfolglosen Befragung bis zum Beginn der Aktion nicht entlassen werden konnten. Waffen-SS zu Absperrungsmaßnahmen in drei großen Ringen um den Kirchenkomplex aufgestellt, jeder Kanalisationsabfluß in die Moldau besetzt, um ein Entweichen auf Umwegen zu verhindern, die einzelnen Durchsuchungskommandos auch für umliegende Gebäude, Keller und Dächer eingeteilt ... und Punkt 4.15 Uhr begann am 18.6. 42 der Ring der Absperrung zu schließen und das Eindringen in die Kirche. Die Geistlichkeit wurde herbeigeholt, die bestritten, etwas von versteckten Agenten zu wissen. Als das erste Kommando von Beamten in Zivil die Kirche betrat, fand sie den Kirchendiener in einem Nebenraum schlafend, der angab, ebenfalls nichts zu wissen. In seinem Raum waren die Fenster durch schwere Eisengitter geschützt, nur an einem Fenster war das Gitter erst sichtbar vor wenigen Tagen herausgebrochen und entfernt worden. Er konnte dafür keine Erklärung abgeben. Etwa 2 Minuten nach Betreten des Kirchenschiffes, die Beamten gingen nur erst suchend herum, erhielten sie zusammengefaßtes Feuer von der Empore der Kirche. Ein Beamter erhielt einen Handdurchschuß. Die aus Vorsichtsgründen an den Eingängen zum Kircheninneren aufgestellten Maschinenpistolenschützen erwiderten das Feuer sofort und hielten die Schützen auf der Empore nieder, so daß sie nicht gezielt schießen konnten, was im Halbdämmer der frühen Morgenstunde sowieso sehr schwierig war. Die Agenten warfen daraufhin eine Bombe von oben in den Altarraum, die ebenfalls niemand verletzte, sondern nur die Vorhänge in Brand setzte. Auf einer schmalen steinernen Wendeltreppe auf die Empore vorzudringen war unmöglich, weil sie durch einen gedeckten Schützen von oben unter genauen Beschuß gehalten wurde. Die Empore bzw. Gallerie war ohne Geländer, also beste Beschußmöglichkeit von oben nach unten. Es blieb kein anderer Ausweg als mit Handgranaten zu kämpfen. Auf diese Weise wurden die Agenten niedergekämpft und das Feuer verstummte langsam. Sicherheitshalber wurde noch ein Stoßtrupp der absperrenden Waffen-SS eingesetzt, der kriegsmäßig mit Stahlhelmen ausgerüstet war, während die Beamten in Zivil waren. Es wurden drei Agenten auf der Empore vorgefunden, zwei bereits tot, sie hatten sich vergiftet, der dritte lebte noch, es war Kubiš, der Bombenwerfer auf Heydrich. Kubiš hatte als einziger von allen die Sprengwirkung einer Handgranate abbekommen, sich dann aber auch noch vergiften wollen, hat es aber wohl durch Ohnmacht nicht mehr richtig gemacht. Seine sofortige Überführung in ein Lazarett und alle ärztlichen Versuche konnten ihn nicht mehr am Leben erhalten. Er starb nach 20 Minuten. Der erste Kronzeuge war tot. Für die Kriminalisten ein schwerer Verlust.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Noch fehlte Gabčík, der Maschinenpistolenschütze, – noch waren wir nicht in den Katakomben. Der Kaplan Petrek gab jetzt zu, nachdem er den Kampf von der Sakristei der Kirche aus mitverfolgt hatte, daß insgesamt 7 Mann von ihm in der Kirche untergebracht worden sind. Es waren also noch 4 in den Katakomben[28]. Die drei auf der Empore hatten sich nur wegen der in den Katakomben herrschenden Kälte auf die Empore zum Schlafen gelegt und konnten sich beim Eindringen der Beamten in die Kirche nicht so schnell zurückziehen. Der Kaplan gab uns die Lage der Katakomben bekannt und teilte zu unserem großen Erstaunen mit, daß es keinerlei Rückzugweg aus diesen Katakomben gäbe. Die Agenten hatten sich in eine richtige Mausefalle gesetzt. Die Katakomben waren ein Kellergewölbe unter der Kirche, dessen Seitenwände Fächer hatten, in denen die Geistlichen früherer Jahrhunderte beigesetzt und vermauert wurden. Einige dieser Fächer waren offen, einige hatten die Agenten geöffnet, die Knochenreste herausgeräumt und sich in die Fächer zum Schlafen gelegt. Der Einstieg, über den früher die Särge nach unten geschafft wurden, war von oben zugemauert, es war nur eine kleine Luke, durch die sich gerade ein nicht allzu dicker Mensch zwängen konnte. Wie aber sollte man die Agenten dort lebend herausholen? Die Kriminalisten brauchen für den Abschluß ihrer Ermittlungen, für das Gesamtbild, die lebenden Zeugen, keine Toten! Der Pfarrer wurde an die Luke geschickt und sollte mit ihnen verhandeln, sie antworteten von unten, daß sie keinen Pfarrer kennen würden, der sie betreut hätte, sie seien Tschechen und Tschechen ergeben sich nie! Sie waren unten gut bewaffnet. Jeder, der nur die Beine durch die Luke steckte, konnte schon abgeschossen werden. Es wurden ihnen die verschiedensten Angebote gemacht, sie wiesen alles zurück. Der Leiter der Kommission wollte sie lange Zeit hinhalten, um bei einem von ihnen vielleicht andere Gedanken aufkommen zu lassen, die die anderen dann mit bestimmen konnten. Zeugen, die am Tage vorher festgenommen worden waren und bei denen die Agenten, d.h. die Attentäter, längere Zeit gelebt hatten, erklärten in ihren Vernehmungen über die Erzählungen der beiden Täter, daß diese vor ihrem Abflug aus London persönlich von Beneš[29] empfangen worden sind. Wie bedeutend konnten erst die Aussagen der Täter selbst sein. Sie vernichten, das wäre einfach gewesen. Sie wurden nur beunruhigt, damit es ihnen unten ungemütlich wurde. Die Feuerwehr mußte anrücken und den Keller mit mehreren Schlauchleitungen fluten. Es wurde ihnen wirklich ungemütlich. Auf einer kurzen Leiter stiegen sie an einem zur Straßenseite liegenden Fenster hoch, das vorher von uns gewaltsam geöffnet worden war, stießen die Schläuche der Feuerwehr zurück und eröffneten ein wildes Pistolenfeuer auf die absperrende SS. Ohne Erfolg. Doch

[28] Aus der Meldung des SS-Gruppenführers von Treuenfeld geht hervor, daß ein im Chor der Kirche vorgefundener vierter Anzug auf weitere dort versteckte Fallschirmspringer hinwies (Amort, S. 241).

[29] Dies bestätigen sowohl die Erinnerungen des Gen. Frant. Moravec (Špión, jemuž nevěřili, Toronto 1977, S. 288) als auch die Aussage des Generals selbst im Nachkriegsexil während eines vertraulichen Treffens tschechischer und slowakischer Diplomaten, Politiker und Soldaten in Washington am 19.6. 1964 in Gegenwart von Dr. J. Drábek, Dr. L. Feierabend, A. Heidrich, Dr. Ješina, Dr. E. Koeppl, Dr. J. G. Polach und Dr. Slavík.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

die SS, aus Kämpfen an der Front anderes gewöhnt, schoß sofort zurück ... sie konnten nur mit Mühe angehalten werden, ihr Feuer einzustellen. Nach ein Meter Wasserhöhe im Keller wurde Tränengas geworfen, doch das stieg nach oben durch die Fugen der Fußbodenplatten der Kirche und die Leidtragenden waren die Beamten, die die Kellerfestung belagerten. Unter vollem Druck der Feuerwehrleitungen wurden soweit erreichbar die Sargnischen ausgespritzt. Vielleicht sank der Widerstandswille bei durchnäßten und frierenden Kämpfern. Es war schon 11 Uhr geworden, über 6 Stunden Belagerung. Die „hohen" Herren und Kommandeure der Truppe wurden unruhig, wenn auch aus Unverständnis oder Dummheit. Der Leiter der Kommission begab sich zu einem Telefon und telefonierte etwa 20 Minuten mit einem deutschen Lazarett und ließ sich von den Ärzten beraten, ob man in dieser Lage nicht ein schnell wirkendes Betäubungsmittel, das sich als leichtes Gas nicht nur nach oben entwickelt, sondern auch seitlich in die Sargnischen getrieben werden kann – notfalls mit Hilfe einer kleinen Explosionswirkung. Nichts dergleichen gab es. Als er zurückkam, sah er, daß sich ein sogenannter Stoßtrupp der Waffen-SS zum Einstieg in die Luke fertig machte. Die sofortige Rücksprache mit dem anwesenden obersten Kommandeur der Waffen-SS (ich glaube, es war SS-Brigadeführer von Treuenfeld) ergab eine sehr unkameradschaftliche Zurückweisung arroganter Art – etwa in dem Stile: was hat schon ein kleiner Zivilist rumzumeckern, wenn die bewaffnete Macht handelt. Der dann recht heftige Auftritt führte zu seiner entschuldigenden Bemerkung: Gruppenführer Frank hat das befohlen. Der Leiter der Kommission hielt Frank sofort den Unsinn dieses Befehls vor und machte ihm klar, daß die Lebenden wichtig sind, und Tote hätte man schon vor 6 Stunden haben können, ohne deswegen die Truppe zu bemühen, die dazu noch Verluste haben wird. Um die Agenten zu vernichten, braucht man nur eine geballte Ladung Handgranaten an einer Stange in den Keller zu halten und die Lungen der Männer unten werden in Stücke gerissen. Es stellte sich heraus, daß der SS-Brigadeführer bei Frank sich etwa so gemeldet hatte: „Gruppenführer, bitte um die Erlaubnis einen Stoßtrupp in den Keller zu schicken, wir blamieren uns ja hier!" Frank, der Nichtsoldat, kapitulierte vor dieser dummen militärischen Schneid und schämte sich nun, seinen Befehl zu dieser Aktion zurückzunehmen. Drei Mann Stoßtrupp wurden also im Keller zusammengeschossen und gingen danach ins Lazarett, wir aber waren gezwungen, um die SS-Männer zu retten, den Eingang zu den Katakomben gewaltsam aufzubrechen. Die vier Agenten erschossen sich alle selbst, bevor wir eindringen konnten. Unter diesen vier war Gabčík. Eine halbe Stunde später traf ein Funkspruch von dem inzwischen verständigten Himmler ein mit etwa folgendem Wortlaut: „Die Attentäter auf alle Fälle hinhalten und vertrösten, um sie lebend zu fangen." Da vorauszusehen war, daß die tschechischen Sendungen der Exilregierung Beneš aus England bei der Veröffentlichung, daß die Täter gestellt wurden, dieses entschieden bestreiten würden, um Unruhe im Protektorat wachzuhalten, mußte mit äußerster Sorgfalt der Beweis geführt werden, daß unter den toten Agenten wirklich die Attentäter waren. Im gerichtsmedizinischen Institut der Universität Prag wurden die Toten durch Leichentoilette zu Zwecken der Gegenüberstellung vorbereitet. Auf die Leichen wurden Nummern von 1–7 gelegt, so daß jede Person

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

bei der Gegenüberstellung sagen mußte, wen die jeweilige Nummer darstellt und was er über sie und seine Erlebnisse mit ihr sagen konnte[30]. So bezeichneten 28 Personen, die die Attentäter vor, bei und nach der Tat gesehen haben oder mit ihnen zusammen waren, unter den 7 Toten einwandfrei die Attentäter Gabčík und Kubiš. Insgesamt wurden über 50 Beweise erbracht, daß unter den 7 Toten die beiden Attentäter sich befanden. Außerdem waren in den Katakomben und auf der Empore der Kirche 11 Pistolen gefunden worden. Darunter befanden sich die beiden Colt-Pistolen Nr. 539 370 und Nr. 540 416, aus denen am Tatort die Kynoch-Munition bei der Flucht durch die Attentäter verschossen wurde. Die Untersuchung durch das kriminaltechnische Institut in Berlin ergab das einwandfrei.

Die restlose Ermittlung aller Zusammenhänge des Attentats zog sich noch bis Ende September 1942 hin.

Wie erwartet, behauptete der tschechische Rundfunk aus England ununterbrochen, daß die Gestapo die Attentäter nicht habe fangen können und deshalb habe sie beliebige Tschechen in der Karl Borromäuskirche erschossen mit der Behauptung, es seien die Attentäter – alles nur um ihr Prestige als gefürchtete Gestapo nicht einzubüßen.

Der Amtschef VI des RSHA, Schellenberg, der kurz vor seinem Tode noch seine Memoiren in Italien geschrieben hat, die in englischer Sprache erschienen sind, behauptet darin: Müller, Amtschef IV, sei unfähig gewesen, die Attentäter zu fangen, deshalb habe er 120 tschechische Partisanen durch seine Agenten in der Karl Borromäuskirche in Prag zusammentreiben lassen und sie dann zusammengeschossen. Erst nach dem Kriege sei bekannt geworden, daß zufällig unter ihnen die Attentäter gewesen seien.

---

[30] Aus der umfangreichen Familie Kubiš überlebte nur der jüngste Bruder František. Er schilderte die Identifizierung so: „Ich weiß nicht, an welchem Tag es war, als der Gefängniswärter die Namen meiner Brüder und meines Vaters aufrief. Wir mußten in einen vorbereiteten Gefangenentransportwagen einsteigen. Während der Fahrt konnten wir miteinander nicht ein Wort reden. Sie beobachteten jede unserer Bewegungen. Sie brachten uns in irgend eine Villa, in der sich schon mehrere Leute aus unserem größeren Verwandtenkreis befanden. Wir standen auf der Treppe nebeneinander und mit dem Kopf zur Wand. Ich merkte nur, daß sich die Leute nach Aufruf ihres Namens einzeln in irgendeinen Raum begaben. Dann kam die Reihe an uns. Als erster ging Ruda hinein, danach Jarek, dann der Vater. Als Jarda zurückkam und an mir vorbei ging, täuschte er ein Stolpern am Teppich vor und flüsterte: ‚Erkenne ihn nicht!' Einer der Gestapomänner fing an, ihn roh zu schlagen. Dann riefen sie meinen Namen. Ich trat in einen großen, halbkreisförmigen, gut beleuchteten Raum ein. In der Mitte stand ein langer, mit Blech beschlagener Tisch, an den Seiten standen die Gestapoleute und Zivilisten. Der deutsche Dolmetscher sagte mir, ich solle um den Tisch herumgehen und sorgfältig schauen. Vor Schreck blieb mir der Atem stehen. Auf dem Tisch befanden sich Menschenköpfe auf einem Untergestell aufgerichtet. Wie im Traum bin ich um sie herumgegangen. ‚Kennst Du jemanden?' brüllte ein SS-ler. Ich verneinte. Ich mußte um den Tisch herum langsam zurück. Da zeigten sie mir einen der Köpfe, ob er mich denn nicht an jemand erinnere? Ich sagte, daß ich niemanden kenne und keinen gesehen habe ... und so schaute ich auf die toten Gesichter der Helden ... Jans Kopf war der dritte von rechts. Ganz sicher habe ich ihn erkannt. Auch an einer Narbe, die er an der Schläfe nach einem Unfall hatte. Erneut wurde die Frage gestellt und von mir verneint. Irgendwer brüllte mich an: ‚Abtreten!' Ich mußte mich sehr beherrschen, daß ich bis zur Türe kam. Nach dieser Lektion hörten die Verhöre vollständig auf und sie überführten uns in die ‚Kleine Festung' in Theresienstadt" (Miloslav Žůrek, „Jen jediný přežil", Hlas revoluce 1982).

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Wenn ein Amtschef des RSHA so schlecht informiert war oder auch aus einem schlechten Verhältnis zu seinem Amtschefkollegen von IV solche Behauptungen aufstellt, dann muß es um diese geistig armen Führerpersönlichkeiten wirklich schlecht bestellt gewesen sein. Bei der affektiert selbstsicheren und leicht theatralischen Art Schellenbergs wundert mich das allerdings nicht sehr. Man sollte aber aus solchem Beispiel erkennen, daß man schon wegen der Dummheit, die dort herrschte, wenig von ihnen ernstzunehmen hat.

Diese Propaganda zwang die deutsche Seite, den Tod der Attentäter wenigstens vor der deutschen und tschechischen Öffentlichkeit zu beweisen. Man wollte einen Prozeß durchführen, um bei seinem Ablauf die Wirklichkeit zu zeigen. Der Propagandaminister Goebbels, der schon einmal mit dem geplanten Grünspan-Prozeß hereingefallen war, verbot einen solchen Prozeß, weil er eventuelle nationaltschechische Demonstrationen befürchtete, die vor internationalen Pressevertretern untragbar wären. Daluege aber setzte sich mit dem Plan eines Prozesses nach einigen Monaten bei Hitler durch. Es wurde von Hitler befohlen, den Komplex der Geistlichkeit der Karl Borromäuskirche für einen Prozeß vor einem Standgericht aus dem Gesamtkomplex herauszulösen und die Öffentlichkeit in Form der Presse einzuladen. Das geschah. In diesem Prozeß wurden die beiden Geliebten von Gabčík und Kubiš vernommen, bei denen die Täter längere Zeit gewohnt hatten und unter deren Betten sie ihre ungeschärften Bomben verborgen hielten. Die eine Geliebte erwartete ein Kind von einem der beiden Täter, das im höheren Interesse abgetrieben wurde, um die Aufgabe des Attentates nicht zu gefährden. Diese Zeuginnen schilderten vor Gericht in allen Einzelheiten das Entstehen ihrer Bekanntschaft, ihr Zusammenleben, auch noch einige Tage nach der Tat, und die Gegenüberstellung mit den beiden Toten. Außerdem war die Geistlichkeit mit den lebenden Attentätern zusammen gewesen solange sie in der Kirche verborgen waren und haben auch den Untergang der Attentäter miterlebt.

Die Karl Borromäuskirche war die Kirche der Orthodoxen[31]. Die Gemeinde war nicht sehr groß. Sie war aus der Notwendigkeit entstanden, den russischen, pravoslavischen Ehefrauen der nach dem ersten Weltkrieg aus Rußland zurückgekehrten tschechischen Legionäre eine kirchliche Heimat zu geben. Da die Legionäre die führende Schicht der ersten tschechischen Republik waren, gehörte ein Großteil der tschechischen Prominenz zu der Gemeinde. Ihr Bischof, ein früherer Gefängnis- oder Irrenanstaltsgeistlicher, bekannte bei dem Prozeß, nachdem er dessen überführt worden war, bereits seit 1939 über seine Bischofsberichte echte Spionage gegen Deutschland zu Gunsten Rußlands getrieben zu haben. Als ihn sein Kaplan Petrek von der Anwesenheit der Attentäter in der Kirche unterrichtete, fragte er nur, ob es rechtgläubige seien und meinte, man würde wohl Ärger damit haben. Während die Attentäter in den Katakomben seiner Kirche saßen, schickte er Beileidskundgebungen an deut-

[31] Nach der Broschüre „Veliký čin malé církve" (III. Ausgabe, Prag 1946, S. 42), zusammengestellt vom Rat der Gemeindeältesten der Orthodoxen Kirche Prag, haben die Deutschen aus Haß gegen die slawischen Glaubensverkünder den Dom absichtlich als „Karl-Borromäus-Kirche" bezeichnet, obwohl er diesen Namen bereits im Jahre 1783 verlor. Der Dom wurde am 28.9. 1935 als Kyrill-Method-Kirche von dem später ebenfalls hingerichteten Bischof Gorazd eingeweiht.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

sche Stellen und fuhr selbst nach Berlin in das Reichssicherheitshauptamt um sein Beileid auszudrücken und kirchliche Verhandlungen zu führen. Sie alle meinten die orthodoxe Kirche habe immer politischen Flüchtlingen Unterschlupf gewährt. Kaplan Petrek, ein hochgebildeter Mann, vereidigte die beiden Kirchendiener, nachdem er seinen vollen Ornat angelegt hatte, vor dem Altar ... über die untergebrachten Agenten Stillschweigen zu bewahren – und gab jedem danach noch 50.– RM. Die Geistlichkeit, die Kirchendiener und die Kirchenältesten standen vor Gericht und wurden zum Tode verurteilt. Es waren, glaube ich, 7 Personen. Ein anderes Gerichtsverfahren hat nicht stattgefunden – weitere Todesurteile sind nicht ausgesprochen worden[32].

Himmler hatte befohlen, die Sippen der beiden Attentäter festzunehmen und zu erschießen. So schrecklich dieser Befehl aussieht, so wenig wurde er von der Exekutive ernst genommen. Die Sippe des Täters Gabčík schied von vornherein aus, weil er Slovake war und Festnahmen auf slovakischem Territorium nicht durchgeführt werden durften. Die Sippe Kubiš lebte zum großen Teil im Bereich Mährens. Die Streuung der Sippe war so groß, daß eine ganze Reihe bereits seit langer Zeit zur deutschen Volks- und Staatszugehörigkeit rechnender Menschen mit darunterfielen. Bis zu der Partei, der NSDAP, reichte die Sippe, selbst Ortsgruppenleiter waren dabei. Über diesen dummen Befehl wurde sogar offen gelacht und eingesperrt – bis man entsprechend berichten konnte. Der beauftragte Referatsleiter hatte mit dem Leiter der Kommission eine Rücksprache bei Frank, und es wurde die Entlassung der ganzen Sippe bewirkt[33].

Bei der Durcharbeitung des ganzen Komplexes fiel uns auch die Funkstation, über die die Sprüche der Attentäter nach London gingen in die Hände ... mit dem gesamten Material. Unter den von uns entschlüsselten Sprüchen befand sich einer folgenden Wortlautes.

Einige Tage vorher war ein Spruch an den Präsidenten abgegangen, in dem nachgefragt

---

[32] Diese Angabe ist unrichtig. So verurteilte am 29.9. 1942 das Standgericht in Prag 252 Personen, Verwandte und Helfer der Fallschirmspringer. Alle wurden gemeinsam um den 24.10. 1942 in Mauthausen hingerichtet. Die Männer wurden erschossen, die Frauen und Minderjährigen kamen in den Gaskammern um. Die Altersschichtung der Verurteilten war: bis 14 Jahre = 1 (Jindřiška Nováková); von 15 bis 16 Jahre = 4; von 17–18 Jahre = 9; von 18 bis 19 Jahre = 8; von 21 bis 25 Jahre = 20; von 26 bis 30 Jahre = 32; von 31 bis 35 Jahre = 32; von 36 bis 40 Jahre = 42; von 41 bis 50 Jahre = 58; von 51 bis 60 Jahre = 36; von 61 Jahre aufwärts = 10.
48 Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahre, deren Eltern am 24.10. 1942 in Mauthausen hingerichtet wurden, waren während des Krieges in einem Schlößchen „na Jenerálce" in Prag 6 interniert. Unter ihnen war auch Kubiš' jüngster Bruder František. Kommissar Böhme sagte nach dem Kriege vor tschechoslowakischen Organen aus, daß dank seiner Bemühungen die Kinder nicht dem Schicksal der Kinder aus Lidice und Ležáky zu folgen brauchten (Radko Hájek, „Děti z jenerálky", Hlas revoluce, Nr. 51 und 52/1982).
Insgesamt wurden im Oktober 1942 319 tschechische Männer, Frauen und Minderjährige hingerichtet. Von September bis Dezember wurden öffentlich 175 Hinrichtungen bekanntgegeben (Dušan Tomášek, „Tečka za Heydrichem", Hlas revoluce, Nr. 47/1982).

[33] In dem Verzeichnis der 252 Hingerichteten sind 12 Kubiš- und 13 Valčík-Verwandte aufgeführt.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

wurde, ob ein Mann mit Decknamen „Jindra" einen Spruch über diese Linie an den Präsidenten aufgeben dürfe[34].

Es kam eine bejahende Antwort. Der darauf aufgegebene Spruch lautete etwa:

An den Präsidenten.

„Wie ich aus den Vorbereitungen zweier Freunde ersehe, ist ein Attentat auf H. geplant." ... nun wörtlich: ... „Dieses Attentat würde in nichts den Verbündeten Nutzen bringen und für unser Volk würde es unübersehbare Folgen haben. Es würde nicht nur unsere Geiseln und politischen Häftlinge gefährden, es würde auch tausende andere Leben fordern, es würde die Nation in eine unerhörte Unterdrückung werfen, gleichzeitig würde es auch die letzten Reste jeglicher Organisation wegfegen. Damit würde es unmöglich gemacht, daß hier noch etwas Nützliches für die Verbündeten getan werden könnte." ... der weitere genaue Text ist nicht mehr bekannt ... wörtlich weiter: ... „so bitte ich dringend von einem Attentat auf H. Abstand zu nehmen und den Freunden die entsprechende Weisung zu erteilen. Sollte es aus ausländischen Gründen dennoch erforderlich sein, so möge es auf den hiesigen Quisling, in erster Reihe auf E. M. unternommen werden."

Jindra

Anmerkung: Mit E. M. ist der damalige tschechische Propagandaminister Emanuel Moravec gemeint[35]. Ein Widerruf des Befehls ist trotz nochmaliger Mahnung Jindras nicht er-

---

[34] Eine der wichtigsten Angaben der Pannwitz-Niederschrift: Es hat den Anschein, daß die Autoren, z. B. C. Amort und M. Ivanov, Zutritt nur zum Material der Nachrichtenabteilung, keinesfalls aber zum Archiv des Dr. Beneš hatten, der eine eigene Chiffre und Chiffrierkanzlei hatte, so daß selbst Gen. Frant. Moravec, der Chef des Nachrichtendienstes, ihm nicht in die Karten schauen konnte.

[35] Der Schimpfname „tschechischer Quisling" entspricht nicht der historischen Entwicklung. Der Oberst i. G. Emanuel Moravec forderte die Nazis nicht zur Okkupation der böhmischen Länder auf, wie dies der norwegische Verräter tat. Im Gegenteil. Er gehörte zur radikalen Gruppe tschechischer Politiker und Soldaten, die sich erbittert bemühten, die Verwirklichung des Münchner Diktats zu verhindern. Der damalige Prager Primator (Oberbürgermeister, S. F. B.), Dr. Peter Zenkl, schrieb in der in München erscheinenden tschechischen Exilzeitung „České Slovo" im Jahre 1977, daß ihn am 2. 10. 1938 der Armeegeneral Lev Prchala in Begleitung von Oberst i. G. Emanuel Moravec aufsuchte, um ihn für einen Umsturz und einen evtl. Kampf gegen Hitlers Armee zu gewinnen. E. Moravec war ein Günstling Dr. Beneš', dessen Politik er in der tschechischen und internationalen Presse unter dem Pseudonym „Stanislav Yester" propagierte. M. führte den militärischen Trauerkondukt beim Begräbnis des ersten Staatspräsidenten Th. G. Masaryk im September 1937 an. Über Nacht wurde er aber für seinen Artikel in „Lidové noviny" vom 5. Oktober 1938, in dem er eine neue, freundschaftliche Politik gegenüber Berlin eröffnete, zum meistgehaßten Mann. M. befand sich in der Gruppe bedeutender tschechischer Männer, welche sich auf dem Flugplatz Ruzyně Ende Oktober 1938 von Präsident Beneš vor seinem Abflug nach England verabschieden durften. Deshalb überrascht es auch nicht, daß sich M.'s Name auf der Liste der gefährdeten tschechoslowakischen Persönlichkeiten befand, denen nach der Okkupation am 15. 3. 1939 das Verlassen des Protektorates ermöglicht werden sollte. Nach der Besetzung von Paris im Juli 1940 fiel der Gestapo das Archiv der Nachrichtenabteilung des tschechoslowakischen Nationalausschusses in die Hände, in dem die Beweise über Verbindungen des Gen. A. Eliáš und des Oberst E. Moravec mit Beneš' Auslandsaktionen vorgefunden wurden. Von diesem Augenblick an spielten diese beiden Männer um ihr Leben. Nach einer Depesche von Präsident Beneš nach Prag vom 18. 5. 1942 kann vermutet werden, daß M. trotz allem noch immer als zuverlässiger Mitarbeiter der Auslandsaktion angesehen wurde. Tatsache ist, daß Arnošt Heidrich am 1. und 3. 5. 1942 in Verhandlungen mit Prof. Vaněk-Jindra dessen sog. Protestdepesche, wonach an Stelle Reinhard Heydrichs der Protektoratsminister angegriffen werden sollte, zweimal auf das entschiedenste ablehnte.

Ing. M. Čada veröffentlichte in der in den USA erscheinenden tschechischen Exilzeitung „Ame-

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

folgt. Der Präsident hat sich für die offenen Worte bei Jindra bedankt und versprach Entscheidung dieser Frage zu einem späteren Termin[36].

Wer war der Absender dieses Telegramms? Leutnant Bartoš, der Chef und Funker war tot[37]. Niemand konnte Auskunft geben. Schließlich fanden wir heraus, daß sich unter Jindra eventuell der tschechische Professor Vaněk aus Brünn, der als Sokolfüh-

---

rické Listy" im Mai 1982 einen Artikel „Nicht nur Emil Hácha", in dem er behauptet, daß die Nachrichten von „Yester" bis zum Jahre 1943 nach London gingen. Er teilte lediglich mit, daß die Beweise in der Hoover-Institution, Stanford, Kalifornien, hinterlegt sind.
Dagegen bezeichnete Dr. Beneš in den Botschaften, die die Fallschirmspringergruppe „ANTIMON" in die Heimat mitbrachte, E. Moravec als einen „Schurken und Niederträchtigen", der für seine Taten büßen müsse.
Das Ergebnis der Ermittlungen über den Selbstmord M.s – möglicherweise auch Mord – wurde auf Wunsch Dr. E. Beneš' vor der Öffentlichkeit verheimlicht.
Das Attentat auf E. Moravec sollte die Gruppe TIN (Ludvik Cupal und Jaroslav Švarc) ausführen. Sie wurde in der Nacht vom 29. auf 30. 4. 1942 zwischen Padrť und Věšín bei Rožmitál abgesetzt. Cupal erlitt beim Absprung ernsthafte innere Verletzungen und verstauchte sich den Fuß. Verwandte versteckten ihn einige Zeit in der Ziegelei in Velehrad. Obwohl er noch nicht völlig geheilt war, versuchte er sich zusammen mit Vojtěch Lukoštík (Gruppe „INTRANSITIVE", aus demselben Flugzeug abgesetzt) am 18. 9. 1942 an der Zerstörung einer Eisenbahnlinie. L.'s Versteck wurde verraten. Er fiel während eines Schußwechsels mit der Gestapo am 8. 1. 1943. Cupal wählte während seiner Verhaftung eine Woche später den Freitod. Cupals Partner Švarc verband sich in Prag mit Olt. Adolf Opálka (Gruppe „OUT DISTANCE", abgesetzt vom 27. auf 28. 3. 1942 in Ořechov bei Telč). J. Svarč war einer der sieben Fallschirmspringer, die sich in der Kyrill-Meth.-Kirche in Prag das Leben nahmen.

36 H. Pannwitz schrieb am 20. 4. 1956 in der Versorgungsangelegenheit der Witwe Lina Heydrich an das Landessozialgericht Schleswig-Holstein, daß Dr. Beneš versprach, auf die Depesche des Prof. Vaněk-Jindra bis 17.00 Uhr am 27. 5. 1942 zu antworten. Nach den tschechischen Autoren kam keine direkte Antwort von Dr. Beneš, oder sie ist in den Archiven des tschech. Narichtendienstes nicht aufbewahrt. Die Gestapo fand sie auch nicht in den Unterlagen des Kapt. Bartoš. Pannwitz bekundete als Zeuge weiter: „Wir waren keinesfalls über sie (d. i. die Antwort von Dr. Beneš, S. F. B.) informiert, nicht einmal der deutsche Abhördienst" (undatierte Niederschrift des Gerichtsverfahrens 1. Senat, Ll-W 1014–15–54).
Die „Lidová demokracie" druckte am 30.10.1963 eine Zuschrift des Prof. Vaněk-Jindra ab, in der er u. a. schrieb: „Auf Jindras Telegramm über den Widerruf des Attentatsbefehls ist eine Antwort gekommen, auch wenn sie nicht an ihn selbst adressiert wurde. Es war kein kategorischer Befehl." Diese Angaben bestätigt der ehemalige tschechische Oberst Emil Strankmüller in seiner Studie „Der tschechoslowakische offensive Nachrichtendienst vom April 1939 an", Zprávy, OAR 1 – 1970, S. 228, u. a. mit den Worten: „Eine Depesche wurde abgeschickt, die allerdings jetzt nicht aufzufinden ist."
Nach Mitteilung von Prof. Vaněk-Jindra kam die entscheidende Weisung zur Durchführung des Attentats von der British Special Operations Executive (SOE). Diese Angabe bestätigt auch Gen. F. Moravec in seinem Gespräch mit André Brissaud: „Ich zeigte dem Präsidenten Beneš und dem Chef des britischen Geheimdienstes die Depesche (gegen das Attentat, SFB). Beneš gab Befehl, daß ich nicht antworten soll. Der Chef des SIS sagte nichts, aber nach dem Krieg habe ich erfahren, daß die Briten die Aktion nicht nur nicht eingestellt haben wollten, sondern darauf bestanden, daß sie verwirklicht wurde, wovon sie mich allerdings nicht verständigt haben" (Brissaud, Canaris, Paris 1970, S. 273).

37 Funker der Gruppe Bartoš war der Gefr. J. Potůček. Er wurde am 2. 7. 1942 von einem tschechischen Gendarm auf einer Wiese bei Trnova erschossen.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

rer von der Gestapo Brünn schon seit über zwei Jahren gesucht wurde[38], verbergen konnte. Nach ihm setzte die Fahndung ein. Er war etwa 1906 geboren. Erst Mitte August ergab sich eine Spur, doch er entzog sich einige Male dem Zugriff, bis er im September 1942 festgenommen werden konnte. Er lebte illegal und bezog für einen Freund, der nach England als Offizier geflohen war[39], für dessen Frau die Pension. Beim Pensionsempfang konnte er gestellt werden. Als wir ihn im Auto mit seinem Decknamen Jindra und seinem richtigen Namen begrüßten, antwortete er, ach so, dann sind Sie der Herr Müller von der deutschen Polizei, der mich schon seit 8 Wochen sucht. Er war so gut über unsere Verhältnisse informiert, daß er Abteilungen, Mitarbeiter und alle möglichen Einzelheiten kannte.

Nach dem ersten Schreck war er vernünftig frei zu sprechen, zumal er seinen eigenen Funkspruch an Benesch vorgelegt bekam. Er machte den Eindruck eines Mannes der bürgerlichen Seite, die nach dem Kriege, den sie für Deutschland als wahrscheinlich verloren ansahen, in der Tschechoslovakei die kommunistische Entwicklung fürchteten. Außerdem war er der Meinung, daß die Alliierten jetzt das tschechische Volk nicht mehr als einen Faktor der Kriegsführung einsetzen sollten, nachdem sie es in den Jahren 1938/39 schmählich im Stich gelassen hatten. Eine Mobilisierung des tschechischen Volkes zur Partisanenkriegsführung im Rücken der Deutschen würde schließlich weit höhere Blutopfer fordern als etwa eine direkte Teilnahme am Kriege durch Gestellung von Soldaten. Da die Tschechen aber von militärischer Dienstleistung frei waren, könne es im Augenblick für sie nichts besseres geben als abzuwarten. Außerdem sei das Rüstungspotential der Deutschen auf tschechischem Territorium so bedeutend, daß die Deutschen im Falle von Unruhen sicher vor keinem Mittel zurückschrecken würden, um dieses Territorium zu halten. Hinzu komme ferner, daß Hitler der Ansicht sei, daß derjenige Europa beherrsche, der den tschechischen Raum als europäische Mitte in seiner Hand habe. Dieses alles konsequent durchdacht, führt eben zu der Erkenntnis, daß Unruhe oder Aufstand gegen die Deutschen glatter Selbstmord des tschechischen Volkes wäre.

Er sprach auch von seinen Gesprächen mit den Attentätern und anderen Fallschirmagenten, die immer wieder zum Ausdruck gebracht hätten, daß sie über die Verhältnisse im Protektorat in London wissentlich falsch unterrichtet worden seien, daß sie oft noch mehr als er selbst die Meinung vertraten, das tschechische Volk solle in dieser jetzt ruhigen Situation ruhig abwarten ... doch sie selbst hätten einen Eid als Soldaten geschworen und könnten sich nicht selbst davon entbinden, sie müßten ihre Aufträge weiter durchführen. Sie baten Jindra dringend, doch in London eine Änderung der Befehle zu erwirken, was er dann auch versucht habe.

Jindra war ein hochgebildeter Mann, dem das Wohl seines Volkes über alles ging ... er war zutiefst überzeugt, daß das tschechische Volk garnicht in der Lage war, am

[38] Prof. Vaněk-Jindra teilte M. Ivanov mit, daß er in die Illegalität Anfang Oktober 1941 ging (Atentat, S. 27). Am 8. 10. 1941 wurden einige hundert Sokol-Funktionäre, unter ihnen auch die Gattin von Prof. Vaněk, verhaftet.

[39] Stabskapt. i. G. Alois Šeda, er lebt in Kalifornien, USA.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Ausgang dieses Krieges einen Anteil haben zu können, er wollte sinnlose Opfer verhindern. Nur 24 Stunden war er in den Händen der Sonderkommission zur Aufklärung des Attentates. Er erklärte sich schließlich zu einem Abkommen bereit. Für den Preis, daß er und seine Sokolorganisation an der Gestaltung der Innenpolitik im Protektorat Anteil nehmen könnten, indem er mit Frank persönlich laufend in Kontakt bliebe – ohne etwa Minister zu werden und in der Regierung zu sitzen – uns die Verbindungen mit England zur Verfügung zu stellen[40]. Dadurch hätten wir die bisher illegalen Verbindungen (Funk usw.) als Spiel weiterbetreiben können und wären keinen Überraschungen mehr ausgesetzt gewesen. Die Agenten, die aus diesen Verbindungen etwa im Protektorat abgesetzt werden würden, sollten, soweit es Tschechen oder Slowaken waren, für die Dauer des Krieges unter gemeinsamer deutsch-tschechischer Bewachung interniert werden ... keinerlei Verfahren sollten gegen sie durchgeführt werden. London sollte durch entsprechende Meldungen über erfolgreiche Tätigkeit der Agenten befriedigt werden. Die Leitung der Sonderkommission hatte Vertrauen zu Jindra und sah den unwahrscheinlichen Vorteil einer solchen Entwicklung. Schließlich handelte es sich bei diesem geplanten Abkommen ja nicht um einen ausschließlichen Vorschlag Jindras, sondern um das gemeinsame Ergebnis 24stündiger Besprechungen. Kein Mensch glaubte, daß gegen einen solchen Vorschlag Bedenken bestehen könnten. Aber es kam wieder einmal anders. Der Chef der Gestapo hatte von diesen Gesprächen Kenntnis erhalten. Er ließ den Kommissionsleiter kommen, machte ihm schwerste Vorwürfe wegen seines eigenmächtigen Verhandelns in politischen Fragen, verfügte die sofortige Abgabe Jindras an das staatspolizeiliche Sachreferat, dem die Bekämpfung der „illegalen Sokolbewegung" oblag ... und so wurde Jindra in die Bedeutungslosigkeit eines festgenommenen illegalen Sokolführers hinabgestoßen. Über zwei Jahre lang wurde Jindra über seine Freunde aus dem Sokol in kleinlichen, erniedrigenden Vernehmungen gehört. Sein Schicksal ist unbekannt[41]. Der Stapoleiter aber hatte echte Hilfestellung für zukünftige Tsche-

[40] Prof. Vaněk-Jindra konnte im Dezember 1942 aussagen, daß er Verbindung nur zum Sender hatte. Dennoch meldete der SD am 10.9. 1942 nach Berlin, daß „Jindra die auf Welle 3900 m bestehende Funkverbindung mit dem Ausland aufrecht erhielt" („Meldungen wichtiger staatspolitischer Ereignisse").
Im Gespräch mit Janusz Piekalkiewicz vom Januar 1967 behauptete Prof. Vaněk-Jindra u.a.: „Es entwickelte sich eine komplizierte Situation. Kubiš und Gabčík bestanden auf der Durchführung des Attentats, obwohl unsere Organisation Ende März 1942 ernsthaft durch die Verhaftung des Funkers und einiger Mitarbeiter gefährdet war" (Spione, Agenten, Soldaten, München 1969, S. 120). Dieses Gespräch verwandte Dr. R. Ströbinger auch in der deutschen Fernsehsendung vom 27.5. 1982.
Soweit bis heute bekannt, befand sich Ende März 1942 nicht eine Funkstation unter der Kontrolle des tschechischen Untergrunds. Prof. Vaněk-Jindra berichtete M. Ivanov: „Weil ich damals noch (d.i. Ende April 1942, S. F. B.) keine direkte Verbindung mit London hatte, konnte ich (die Antwort aus London, S. F. B.) nicht anmahnen. Erst nach dem Attentat, Ende Mai 1942, erlaubten sie mir einen eigenen Code und Chiffre" (Attentat, S. 140).

[41] Pannwitz muß sicher sehr überrascht gewesen sein, als er im Jahre 1964 von Prof. Vaněk aus Prag Post erhielt, in der er um Zusammenarbeit bei der Niederschrift von Erinnerungen gebeten wurde. Inhalt und Ton dieses Briefes (Fotokopie des Originals befindet sich im Besitz des Verfassers) über-

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

chisch-englische Unternehmungen auf Protektoratsboden geleistet ... im damaligen Sprachgebrauch hieß das eigentlich „Feindbegünstigung". Dieser Mann führte keinerlei Argumente für seine Entscheidung an – nur die Wut, daß Dinge seines speziellen Ressorts hinter seinem Rücken verhandelt worden waren, ließen ihn so dumm handeln. In dieser Situation – genau wie im Fall Lidice – zeigten die Vertreter der Macht, der Gestapoleiter und der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD, Böhme, die Gefährlichkeit und Dummheit des Führungsprinzipes auf. Vertraut mit den inneren Gesetzen der Diktatur und auf ihre Machtfülle bauend, trafen sie Entscheidungen, die aus ihrem begrenzten Egoismus geboren, dumm und verbrecherisch waren und einem ganzen Volk als Bürde auferlegt sind.

In diesen Tagen war auch der Schlußbericht über das Attentat erstellt worden[42] und – wie das bei Kriminalisten eh und je üblich war – mit allen Erfahrungen und auch Fehlern, die unterlaufen waren, niedergeschrieben worden. Als das Kapitel behandelt wurde, in dem von den Motiven die Rede war, die die Tschechen bewogen hatten, vor bzw. nach der Tat den Tätern behilflich zu sein, mußte auch davon gesprochen werden, daß der Großteil der Helfer dem Sokol angehört hatte. Die bewußte Helferzahl, die genau wußte, wem sie zu welchem Zwecke hilft, war sehr klein. Bis zur Stellung der Täter lag sie etwa um 50 Personen. Wie kam es aber dazu, daß gerade der Sokolangehörige – es gab andere, wesentlich schärfere Gegner der Deutschen – in so starker Anzahl vertreten war. Der Sokol, einst von Sudentendeutschen gegründet, ein Verband mit dem Ziele staatsbürgerlicher und körperlicher Erziehung, war 1940 von der „tschechischen Regierung" aufgelöst worden[43]. Also ohne deutsche Beteiligung – zumindest ohne offizielle! Da kam die Geheime Staatspolizei und beschlagnahmte von sich aus das Vermögen des bereits aufgelösten Verbandes und nahm im Laufe der Zeit eine Reihe von Persönlichkeiten aus den Reihen des Sokol, die bei ihren Mitgliedern hohes Ansehen genossen hatten, als politische Geiseln fest. Die Reaktion daraufhin war Verbitterung und der organisierte Beginn illegaler Sokoltätigkeit, die jetzt natürlich wesentlich mehr als früher antideutschen Akzent hatte. Die Geheime Staatspolizei hatte also durch ihre Maßnahmen sich selbst ihre Gegner aktiviert. Das stand im Schlußbericht über das Attentat. Es gab daraufhin natürlich heftige staatspolizeiliche Angriffe gegen den Verfasser des Berichtes mit der Aufforderung, diese Darstellung zu entfernen. Man fürchtete trotz allem doch, daß so ein Bericht, der weit nach oben ging, ihnen Unannehmlichkeiten bereiten könnte. Der Verfasser änderte den Bericht nicht, mit der Erklärung, daß er ein Abschlußbericht des Attentates

raschen. Es hat den Anschein, als ob ein alter Bekannter eine jahrelang unterbrochene Verbindung wieder aufnehmen wollte. Keinesfalls aber hat man den Eindruck, daß dies Worte eines Gejagten an den Jäger sind. Es fällt auf, welch großen Raum und welch beinahe wohlwollende Beurteilung der bei der Prager Gestapo tätige Kommissar seinem damaligen politischen Feind, einem führenden Mann des tschechischen Widerstandes, widmet.

[42] Nach dem Schlußbericht haben die Standgerichte Prag und Brünn in der Zeit vom 28. 5. 1942 bis 3. 7. 1943 insgesamt 1331 Personen, davon 201 Frauen, zum Tode verurteilt.

[43] Die Sokol-Organisation war noch bis zum April 1941 legal tätig. Die Auflösung und Beschlagnahme des Eigentums erfolgte durch eine Verordnung Reinhard Heydrichs vom 12. 10. 1941 („Der Neue Tag", 12. 10. 1942).

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

sei mit allen objektiven Erkenntnissen aus dem Ablauf des Geschehens und den Darstellungen der Beteiligten, genauso wie es bei kriminalpolizeilichen Ermittlungsberichten bisher immer üblich gewesen sei. Politische Berichte aber liegen nicht in der Zuständigkeit der Sonderkommission, die einen kriminalistischen Auftrag erhalten und ausgeführt habe.

Wegen dieser Unstimmigkeiten mit Böhme und dem Gestapoleiter in Sachen Bericht und Jindra fuhr der Leiter der Sonderkommission zum Amtschef IV, Gruppenführer Müller, nach Berlin und meldete sich zur Berichterstattung. In der Sache Jindra, sagte Müller, habe der Kommissionsleiter schon recht, doch könne er sich in diese Angelegenheit nicht einschalten, weil es noch keinen neuen Chef der Sicherheitspolizei bisher gäbe und er sich im Kräftespiel der verschiedenen Gruppen nicht stark genug fühle und sich es nicht erlauben könne, entgegengesetzte Anweisungen an die verschiedenen Dienststellen in Prag zu geben. Wegen des Berichtes aber, da solle der Verfasser nicht nachgeben, weil der Berichterstatter, wenn er mit seinem Namen unterzeichnet, nicht an Weisungen gebunden sei. Es war am Verhalten und den Antworten Müllers deutlich sichtbar, daß, nach dem Tode Heydrichs, der Kampf um den freigewordenen Platz, und alle anderen Plätze auch, noch offen war und man sich aus taktischen Gründen zurückhielt, um nach keiner Seite hin Schwierigkeiten zu schaffen und vor dem kommenden Herrn unbelastet zu sein. Die NS-Kampfspiele nannte man diese sichtbaren Bemühungen um die Plätze weiter oben.

Mit derartigen Stellungnahmen Müllers war praktisch alles wie vorher. Der Kommissionsleiter begab sich, als er die Prinz Albrecht-Str. verließ, zu Nebe und erzählte ihm die ganze Situation. Nebe meinte, daß mit abwartender Haltung Müllers die gegenwärtige Situation treffend umrissen sei, jeder erwarte mit dem neuen Chef der Sipo und SD einen umfangreichen Platzwechsel. Das sei aber bedeutungslos, viel mehr sei zu fürchten, daß der Nachfolger Heydrichs weder eine positive und vernünftige noch eine negative Erscheinung sein werde, sondern aus den völlig farblosen Persönlichkeiten ausgewählt wird, die nur noch reine Handlangerdienste zu leisten im Stande sind.

Der Kommissionsleiter ging dann zu Freunden in der Abwehr des Amtes Canaris und ließ sich durch ihre Hilfe über das OKW in die Wehrmacht einberufen. So stand 14 Tage später der Kriminalrat als Unteroffizier im Osten. Da die sicherheitspolizeilichen UK-Stellungen, für Berlin unverständlicherweise, übersprungen waren, eilte ihm ein Verfahren wegen Fahnenflucht nach, weil die Feldpostnummer, zu der er eingezogen war, nicht im Verzeichnis der Feldpostnummern zu finden war, sie stand unter Geheimhaltung. Das hatte man im Amt Abwehr bereits vorgesehen, um der Sicherheitspolizei den Kampf um ihren ausgewichenen Beamten zu erschweren.

Das war Ende September 1942[44].

---

[44] Pannwitz wurde nach fünfmonatigem Fronteinsatz im Osten ins Reichssicherheitshauptamt nach Berlin berufen, wo er nach mehrmonatigem Studium des Materials über das sowjetische Spionagenetz „Rote Kapelle" mit der Fahndung nach deren Aktivitäten beauftragt wurde. Er versprach den verhafteten führenden Funktionären den Erhalt des Lebens, womit er deren Mitarbeit gewann. *Die Mehrheit der übrigen Mitarbeiter indessen wurde hingerichtet.*

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

MITARBEITER DIESES HEFTES

Stanislav F. Berton, (38 Abingdon road, Roseville – NSW 2069 Australien

Dr. James M. Diehl, Professor an der Indiana University, Department of History (Ballantine Hall, Bloomington, Indiana 47405), veröffentlichte u. a. „Paramilitary politics in Weimar Germany" (Bloomington-London 1977) und „The organization of German veterans 1917–1919" (in: Archiv für Sozialgeschichte 11, 1971, S. 141–184).

Dr. Jürgen C. Heß, Professor für Neueste Geschichte an der Freien Universität Amsterdam (1214 KJ Hilversum, Elzenlaan 17), veröffentlichte u. a. „Theodor Heuss vor 1933. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Denkens in Deutschland" (Stuttgart 1973), „Das ganze Deutschland soll es sein'. Demokratischer Nationalismus in der Weimarer Republik am Beispiel der Deutschen Demokratischen Partei" (Stuttgart 1978), „Überlegungen zum Demokratie- und Staatsverständnis des Weimarer Linksliberalismus" (in: Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Karl Dietrich Erdmann, Neumünster 1980); derzeit mit einer Studie über Theodor Heuss (1945 bis 1949) beschäftigt, ferner mit einer Arbeit über den englischen Gewerkschaftsdachverband TUC und dessen Haltung zu strukturellen sozialökonomischen Reformen 1931–1951.

Dr. Maurice Vaisse, Professeur d'histoire contemporaine, á l'Université de Reims (131 rue de la Convention F-75015 Paris), veröffentlichte u. a. „Sécurité d'abord, la politique française matiére de désarmement, 1930–1934" (Paris 1981), „1961 Alger le Putsch" (Bruxelles 1983), „La Victoire en Europe" (Lyon 1985).

Dr. Jörg Wolff, Professor für Sozialarbeit und Vizepräsident der Universität Oldenburg (2900 Oldenburg, Ammerländer Heerstr. 67–99), veröffentlichte u. a. „Der Standort der Kriminologie in der Juristenausbildung. Ein Beitrag zur Revision des rechtswissenschaftlichen Curriculums" (in: Goldtamers Archiv für Strafrecht, 1972 S. 257 ff.)," Routine und Gefühle im Entscheidungshandeln von Sozialarbeitern: vernachlässigte Themen der Professionalisierung" (in: Neue Praxis 1984, S. 26 ff.); derzeit Forschungen zur Geschichte des Jugendstrafrechts, insbesondere im Dritten Reich.

Jahrgang 33 (1985), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1985_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte
München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte